

größtenteils Zeitschriften: „Unterbaffung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Zeitschrift „Für die Arbeiter-Jugend“

Organ für die werftähige Bevölkerung

Berlegsort und Hauptgeschäftsstelle Dresden 2
Fernsprech-Anschlüsse: Gesamtstelle Ring 1206, Reaktion Ring 3141.
Postamt-Rente: Postamt-Dresden Nr. 5552

Anzeigenpreis: 16 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter 20 Pf. Steuerangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellungsangebote, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen per Wort 3 Pf. das Seile Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Ausgabe müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition eingehen und eben in den Umlauf gebracht werden.

Der Sall Giesches Erben.

Der ungeheuerliche Steuerkandal der
Giesches Erben, die mehrere hun-
dert Millionen Goldmark nach einem Ver-
hältnis eigenen Geschäftsberichte mit
Angaben bei der Finanzverwaltung vor Kriegs-
und Vermögenssteuer verheimlicht hat, wird in
bürgerlichen Presse durch einstimmiges Still-
eigen begraben. In schlesischen Blättern finden
hisher nur einen einzigen zähmen
Zeit gegen diesen im Reichstag widerspruchlos
gesetzten Steuerbetrug, der in einem Wirtschafts-
teil der „Schlesischen Provinzcorrespondenz“ steht.
heißt es:

Teilung Oberschlesiens kann der Steuerkandal, da er im ganzen
ja fast ein Jahrzehnt zurückreicht, nicht entschuldigt werden. Die
Firma hat durch eine entschlossene Abstoflung diese Krise auch
bereits überwunden. Sie hat an ihrem polnischen Besitz einen
der größten amerikanischen Konzerne, die Firma Harriman
beteiligt, die gleichzeitig auch ihre Erdölinteressen übernahm.
Damit dürfte auch der weitere Ausbau der für Breslau
neu geplanten Mühlen Giesches in absehbarer Zeit
wieder ermöglicht werden, nachdem er zuletzt zum Stillstand ge-
kommen war. Das Interesse der schlesischen Deffentlichkeit an der
Erschließung dieser großzügigen neuen Industriesiedlung wird
allerdings nur dann bestehen bleiben, wenn die Firma sich ihren
Pflichten gegenüber Staat und Gesellschaft
weiter nicht in der Weise entzieht, wie das für die letzten Jahre
als nachgewiesen gelten muß.

Reichstag hat der sozialdemokratische Steuerspezialist der Firma Giese einen Vorwurf gemacht, den er restlos fiziellen Mitteilungen der Bergwerksgesellschaft belegte und keiner irgend ein anderer Abgeordneter noch auch die Firma bisher zu entkräften versuchte. Danach haben Giesches zur Kriegssteuer ihren Besitz mit mindestens fünfhundert Millionen Goldmark weniger angegeben als sie selbst ihn in dem Bericht eingeschätzen. Zur letzten Vermögenssteuer haben sie noch erheblicher Entwertung des inzwischen politisch gewordenen Teils ihrer Werte vor allem infolge des deutsch-polnischen Krieges — ihren Gesamtbesitz gar nur mit 50 Millionen Goldmark angegeben, während sie gleichzeitig allein das Deutschland verbliebene Besitztum geschäftlich noch mit mehr als fünf- bis sechsfachen Summe einschätzten. Auch der Repräsentanter, Staatssekretär Popitz, hat diese Hinweise im Reichstag als wichtiges Material für die Veranlagungsliste bezeichnet, wenn er auch die Geschäftsberichte nicht als die Grundlagen der Steuer-Erfassung gelten lassen wollte. Etwas wird man noch lange nicht zur Partei des Anklägers gehören müssen, um diese Verheimlichung von Millionen Goldmark vor der Steuer als einen Skandal bezeichnen zu müssen. In einer Zeit, in der verheiratete Arbeiter mit dreißig Mark Wochenlohn an Steuer, Zollosten und Verbrauchssteuern über hundert Mark tragen müssen, hat sich eine sozialdemokratische Faktion, die sich auf dem Lande aufgestellt hat, gegen die Arbeiterschaft gewandt.

Den Arbeitern von Giese wird dann auch ein kleines Licht darüber aufgehen, warum gerade sie durch Stahlheimagitation und ähnliche Mittel besonders vor der Berührungen mit den Ansichten der Sozialdemokratie bewahrt werden sollen. Diese hat zu wenig Verständnis dafür, daß die um Gänse ihre Steuern zu Millionen hinterziehen dürfen, während die Arbeiter-Lohngroschen durch das Steuerbulet der Rechtsregierung täglich schärfer herangenommen werden!

ie die Farbenstudenten sich blamieren.

Die Universität Berlin wurde soeben der Schauplatz einer
großen Feier, die durch die übliche Entfaltung studentischen
Lebens im Zusammenhang mit einer Preisverteilung, deren
Preise bedauerlicherweise an die falsche Stelle kamen, der Komis-
sionsschreiber.

Die Hochschule der Hauptstadt der Republik betrachtet nämlichen Tag, an welchem Friedrich Wilhelm III. ärgerlich das Datum der Errichtung der Berliner Universität unterschrieb, als einen ganz besonderen Feiertag, und so stand Unter den Linden einmal einige Minuten der Verkehr still, um den feierlichen Aufzug der „Chargierten“ der Corps und der „farbenreichen“ Verbündungen mit ihren Bannern durchzulassen.

Einzug des Professorenkollegiums in Talar und Barett. Auf der Körporationen. Männergesang. Rede des Rektors voll. Thema: „Die geniale Verdorbnlichkeit und ihre Auswirkung den Sittengesetzen gegenüber.“ Von Plato und Plautus führte der Disput über die Häupter, über Machiavelli und über Leibniz und Goethe, über Kant, Spinoza, Fichte und Hegel. Die ganze Rede eine Verherrlichung des alten Genies, des Helden in der teuflischen Männerbrust. Dann kam die Preisverteilung. Die manhaft kostümierten Jünglinge legten sich in Positur, um nach einer solchen jungen Rede die Belohnungen für ihren Forschungseifer zu erhalten. Dann folgte die graue Übergabeabstaltung! Als der mit großer Stelle den ersten Umstossen öffnet um die mediz

...größter Preis der ersten Ausstellung offnet, auf die diese
Preisträger der Arbeit über „Blutuntersuchung“
kamen, da melden sich mit zäger Stimme zwei Frauen:
Elle-Philippine Letz und Frau Eleonore von Bünzer,
Salfin. Beifallsgekämpf und Bewunderung. Bleibt der
große Preis. Hier werden die Gesichter der Chargierten
der Dozenten schon länger: Preisträger Frau Natalie
aus Polstina! Drei Frauen, davon zwei Jüdinnen!
Dem Herrn Rektor verfliegt die Stimme, und die auf-
gestellten Ruhmeshälfte und Fackeln, die den gesuchten
im Frühjahr zum ersten wissenschaftlichen Studium
eigentlich vorgezogen hatten, hämmern ziemlich bedrückt mit
Schlägern den Takt zum Deutschlandlied und ziehen dann
am Wuchs ab, mit Kappe, Band und Fahnen, wie sie ge-
wöhnt sind. Aber etwas beherrscht und obige Preis!

Bom Handelskrieg mit Polen.

Aus Warschau wird gemeldet, daß die polnische Regierung eine neue Liste von Einführverboten aufgestellt hat. Die Verbotssumme wird sich auf alle Staaten beziehen. Einjuhrerlaubnis soll nur in dem Falle erteilt werden, wenn polnische Waren in Höhe des Wertes der nachgeführten Einführ abgenommen werden. Die politische Regierung beglindert ihre Stellungnahme mit der weiteren Verbesserung der Handelsbilanz.

Polen hat infolge des Wirtschaftskrieges mit Deutschland die meisten Waren, welche bis jetzt über Stettin und andere deutsche Häfen geleitet wurden, überlettändische Häfen geleitet. In Riga kommen täglich etwa 100 Waggonladungen polnischer Transitwaren an.

Ber der englisch-französisch-belgischen Einigung über den Garantiepakt?

Ein bulgarisch-griechischer Rousstlit. Wie zwischen Deutschland und Polen, zwischen Griechenland und der Türkei, so haben die Friedensverträge auch zwischen Bulgarien und seinen Nachbarn einen Besiedlungsaustausch vorgesehen, der auf dem Balkan zu noch größeren Härten führt. Bulgarien hat nach seiner eigenen Angabe 600 000 Griechen aus der bulgarischen Nation zu ziehen und ries jetzt ungefähr 6000 Griechen aus, wobei es zu erheblicher Zerstörung kam. Griechenland hat dagegen eine Teilmobilmachung gegen Bulgarien angeordnet, und zwangen Belgrad und Athen wieder zahlreiche Haben gepommern. Die geplante Teilmobilmachung bedeutet eine neue Verlegenheit des schon aus innerpolitischen Gründen erschütterten Sabizits. Zunächst weil Griechenland dem entwaffneten Bulgarien militärisch überlegen ist; dann oder dann, wenn es sich in diplomatischer Hilfe erfreut

Deutsche Optanten gegen deutsche nationalen Optanten. Summary.

Bon einem im Flüchtlingslager Schneidemühl untergebrachten Opfanten, einem Landbeamten aus Bromberg, wird uns geschrieben:

Mit Verwunderung lesen wir im Schneidemühl'schen Lager untergebrachten Optanten von dem Rummel, der die sogenannte „vaterländische“ Presse aus Unlaß unserer Abschiebung aus Polen inszeniert hat. Die aufdringliche R e f l a m e d e r D e u t s c h n a t i o n a l e n , die hier zu Protestkundgebungen auffieben und ihre Heftblätter kostenlos verteilen, hat direkt abstoßend gewirkt. Uns steht — weiß Gott — nicht der Kopf nach Huldigung- und Protesttelegrammen!

Der verlorene Krieg lässt auf uns Flüchtlingen, das wissen wir sehr genau. Der Wahnsinn der alten Herrenfeste ist in erster Linie schuld an unserer Not. Dieser Herrenfeste, die den polnischen Imperialismus künstlich gezüchtet hat, die in ihrer politischen Einfal jederzeit geglaubt hat, man könne ein künstlich aufgepäppeltes „Königreich Polen“ unter der Knute preußischer Junker gründen und halten, die sich im Ernst große Hoffnungen von einer polnisch-deutschen Hilfsstruppe im Weltkrieg gemacht hat! Man lacht heute noch weit und breit im Polnischen über die Erklasse des „Generalgouvernement Warschau“ und des „Ober-Ost“. Man hat die Etappenkommandanten und die Kriegsgerichte im Osten noch lange nicht vergessen! Darum der Hass gegen uns Deutsche, und darum der Abschub der letzten Optanten als Quittung für eine Zeit, in der deutsch Generale hier Hass und Rache gesäßt haben — durch ihren Dünkel und Größenwahn.

So sehen wir Flüchtlinge aus Polen die Lage an. Man lasse uns gesäßligst ungestört mit schwarz-weiß-roten Fahnen und „vaterländischen“ Begrüßungsfeiern! Wir wissen, daß man sich diese Mühe macht — nicht um uns, sondern wegen des politischen Geschäfts! Wir verbitten uns, daß man in unserem Namen durch unmenschliche Repressalien und provozierende Telegramme neue Unruhe in den Osten trägt. Er hat, weiß Gott, genug zu leiden als Sündenbock für den politischen und militärischen Bankrott des alten Regimes, vor allem der Herren, die glauben, sie hätten ein besonderes Recht zu unserem Empfang durch die Größe ihrer Schnauze und durch den Phrasenschwall „vaterländischer“ Politik! Wir verzichten auf die Weisheit dieser Herren; denn wir haben die Folgen ihrer Großmäuligkeit an unserem eigenen Leibe zu tragen!

**Rechts Geschimpfe
links soziale Hilfe!**

Im Rausch der ersten Freude, das Schneidemüller Flüchtlingselend parteipolitisch ausschlachten zu können, hat die Deutschnationale Fraktion eine Interpellation über Schneidemüller im Reichstag eingebracht. Die Sozialdemokratische Fraktion bestand am Dienstag darauf, daß diese Interpellation so rasch wie möglich beantwortet wird; denn eine rasche Klärung der Frage, wen für die Schneidemüller-Vorlommisse die Schuld trifft, ist schon aus politischen Gründen erforderlich. Die Deutschnationalen hatten aber plötzlich nicht mehr allzu große Eile mit der Beratung ihrer Interpellation; ihre Sorge um die Opfer ihrer Kriegspolitik verschwand vor gestern auf heute. Nur mit Hängen- und Würgen einigten sie sich auf eine Befreiung am kommenden Donnerstag. Warum auf einmal diese Angst vor der eigenen Courage? Weil sich von Tag zu Tag deutlicher zeigt, daß bei der Klärung der Schuldfrage die Entrüstungsbündianten auf der Rechten entschieden den Rücken ziehen werden. Das Ausmäßige muß jetzt mitteilen, daß es mindestens seit vier Monaten über die Zahl der in Frage kommenden deutschen Optanten unterrichtet war und durch erhebliche Verstärkung des Personals seiner nationalen Vertretungen alles getan hat, um eine reibungslose Abwanderung der Optanten sicherzustellen. Bereit mögten wir die Richtigkeit dieser Behauptung überhaupt beweisen. Aber selbst angenommen, sie sei richtig, warum wurde dann durch das Reichsministerium des Innern nicht frühzeitig bei preußischen Regierung mitgeteilt, daß zum 1. August insbesondere von ausgewiesenen Personen zu rechnen ist? Diese Notwendigkeit hat weder Herrn Stresemann noch Herrn Schiele geflimmt, und so weit das Auswärtige Amt überhaupt Zahlen mitgeteilt hat, erfolgte das ohne die zuständige Inspektion, ohne deren Schiele, und gänzlich unvollkommen. Darin liegt die Urache der anfänglichen Schwierigkeiten in der Versorgung der Optanten. Weil keine halbwerts genauen Ziffern angegeben wurden und weil die deutschen Konsulats in Polen die Optanten nicht zeitig über den Ernst der Situation aufgeklärt haben, entstand die plötzliche Verstärkung des Flüchtlingsstroms in

Merum haben sie übrigens fast 60 Prozent der deutschen Doktoren überaupt nicht angemeldet? Will Herr Freiesmann behaupten, daß hier sein Verzügliches des Kuschöpfchen

immer höhere Verbrauchssteuern!

Schnapsbrennerkorruption im Reichstag aufgedeckt. — Unsoziale Salz-, Zuder-, Jündholz-, Bier- und Tabaksteuern beschlossen!

Präsident Lübeck teilt bei der Eröffnung der Sitzung mit, daß Dr. David (Soz.) während einer Fraktionssitzung einen Antrag stellte, daß der Anfall keine erneuten Folgen haben möge.

Bei der Fortsetzung der zweiten Debatte über die Tabaksteuer ist Abg. Schütte (Soz.) gegen die Meinung, daß man den deutlichen Tabakbau durch hohe Tabakzölle fördern könnte. Jede deutsche Steuer müsse mindestens zur Hälfte aus ausländischem Tabak bestehen, so daß die Erhöhung der Tabakabfahrt auch den deutschen Tabakbau schädigen würde. Der Redner ist u. a. eine angemessene Entschädigung der Tabakküster, die durch die Steuererhöhung drohten werden.

Abg. Schneider (Dem.) begründet einen Antrag, wonach die die Tabaksteuererhöhung vorübergehend oder längere Zeit steuerlos werbenden Arbeitnehmer und Haushaltsgewerbetreibenden abzuschaffen den doppelten Beitrag der Gewerbesteuer unterstüzung erhalten sollen.

Inzwischen ist ein Antrag von den Regierungsparteien eingegangen, wonach die durch die Steuererhöhung erzielte Arbeitslosigkeit in jedem Falle als Kriegsfolge im Sinne der Verordnung über die Gewerbeaufsichtsbehörde anzusehen ist. Die durch Kurzarbeit Geschädigten sollen Kurzzeitunterstützung erhalten, die täglich mindestens ein Sechstel des Gehalts entrichten soll. Der Untersuchungsausschuss soll auf ein Jahr verlängert werden. Den durch Untersuchungen besonders belasteten Gemeinden werden Zusatzhilfen gewährt.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hält den Antrag für unannehmbar und empfiehlt den Antrag der Regierungsparteien.

Die Abg. Simon-Schwaben (Soz.) und Neubauer (Komm.) stimmen den Regierungsausschlag als einen ganz unangemessenen Lösungsversuch an.

Abg. Schneider (Dem.) hält es grundsätzlich für in die Unterstützungen aus den Mitteln der Gewerbeaufsichtsbehörde zu zahlen. Diese Mittel müßten vielmehr dem Steuererlassformen genommen werden.

Es folgen die Abstimmungen. Der Kommunistische Antrag auf vollständige Aufhebung aller Biersteuern wird abgelehnt. Der Antrag der Bölkischen, der die Biererhöhung ablehnt, wird in namentlicher Abstimmung mit gegen 161 Stimmen bei einer Stimmabstimmung abgelehnt.

Biersteuer wird nach dem Antrag der Regierungsparteien, darum angenommen wird, vom 1. April 1926 ab um rund Prozent erhöht.

Bei der Abstimmung über die Tabaksteuer wird in namentlicher Abstimmung der Demokraten, der die Abstimmung über diese Steuer bis nach den Reichstagsferien auszuführen will, mit 229 gegen 155 Stimmen bei Abstimmung abgelehnt. — Die Zigarettensteuer wird abgelehnt. Die Ausfuhrsteuer (20 Prozent Bandverbot und 20 Gewichtszoll) mit den Stimmen der Regierungsparteien kommt, ebenso der von den Regierungsparteien eingesetzte Antrag zur Unterstüzung der durch die Steuererhöhung erwerblos werdenden Tabakküster. — Abstimmung wird auch der Antrag der Regierungsparteien auf Einführung eines Reichstabaktforschungsinstituts in Baden. — Gegen Antragsteller wird ein Antrag der Bölkischen auf Verbot des Importes von Bier abgelehnt. Es folgt hierauf die zweite Debatte des Gelehrtenwurfs zur Abstimmung der Weinsteuer, Jündholzwaren, Salzsteuer, Zudersteuer, Spielskartensteuer.

Abg. Sollmann (Soz.):

Die vorgeschlagenen Verbrauchssteuern lehnen wir ab, tun dies nicht, weil wir grundsätzlich alle Verbrauchssteuern ablehnen, wir bekämpfen unter den Verbrauchssteuern diejenigen, die einer unerträglichen Massenbelastung werden und uns jeweils, wie die Lage der Bevölkerungsgruppen ist, der diese Steuern auferlegt werden. Bei der Beurteilung der Steuerabgabe sind wir davon ausgegangen, daß der Staat sich dauernd in Ordnung befindet, und daß jeder Zerrüttung der Währung entgegengetreten werden muß. Dann haben wir davon leisten müssen, daß Deutschland seine außenpolitischen Verpflichtungen erfüllen muß und müssen sehr zu, daß das eine starke Unspannung der deutschen Steuererhöhung nicht entgegengetreten werden kann. Dann haben wir davon leisten müssen, daß die heutige Lage der deutschen Wirtschaft mit Besitzsteuern ein die Finanzen nicht dauernd in Ordnung gehalten können. Über dieser heutigen ungünstigen Aufsicht der Wirtschaft wird hoffentlich ein vorübergehender sein, das deutsche System darf sich auf diesem vorübergehenden Stand nicht allein aufzubauen. Nach einer Erholung der Wirtschaft muß der deutsche Reichshaushalt im wesentlichen Einkommen, von Vermögens- und Erbschaftsteuern geragen sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir das begründete Mißtrauen gegen die Regierung und ihre Parteien, daß sie auf die Dauer den Staat vor allem auf indirekt den Steuern und den Zöllen belasten. Wir lehnen ein Steuersystem ab, das mehr als zur Hälfte aller Einnahmen aus Verbrauchssteuern und aus Zöllen besteht. Zu den Verbrauchssteuern kommen ja noch die indirekten Steuern in den Betrieben und Gemeinden, so daß wir vor einer unangemessenen Belastung der breiten Massen stehen. Die Steuerpolitik, die jetzt treiben, richtet sich gegen die Erneuerung der nationalen gegen eine gesunde Bevölkerungspolitik, damit die kinderreichen Familien viel mehr als die armen, die arbeitenden Massen viel härter als den Besitztretieren. Sie eine Schwächung der deutschen Bevölkerungs- und befürden die ohnehin sehr stark anwachsende Auswanderung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Nach den jetzt vorliegenden Steuernmodellen soll die Zudersteuer

auf 55 Prozent des Herstellerpreises hinaufgeschraubt (Hört! hört! links!). Der Zuder ist also mit mehr belastet, als die gesamten Produktionszölle ausmachen. Ein Pfund soll fünftig mit 10% weniger Steuer werden! Zuder ist kein Verzug, sondern ein Kapitalmittel. Wenn Sie ihn mit solchen Steuern beladen, bedeutet das eine Verschlechterung der deutschen Wirtschaft. Auch die

Belastung jedes Kilos Salz mit 2 Pfennig bestimmtlich hoch. Wir lehnen diese Steuern ab, wir lehnen auch die ganze Steuerabgabe nicht gern aus aufgrund der Gründen ab. Es müßte die Politik jeder deutschen Partei, vor allem aber einer Partei, die in ihrer Form das National zu suchen hat, die Lusten aus dem Deutschen möglichst gering zu halten. Durch die leichten Steuererhöhungen wird automatisch den Siegern im Weltkrieg mehr müssen. Sie sollten es doch wissen, daß die Staaten aus Staatenkrieg, Kriegen und Krieg des Gewissens verpflichtet sind, die neue vor und liegenden Staaten dazu werden, so wie es in den Jahren 1922, 1923 und 1924 jenseits 250 Milliarden hätte gekostet zu werden brauchen. (Hört! hört! ber

Die Verbrauchssteuerabgabe hat auch noch andere Seiten. Wenn ich persönlich auch gereift bin, über Bier, Tabak- und Weinsteuer auch in Zukunft kommen zu verzichten, (Heute nicht) so habe

ich doch Mitleid mit den Massen im Lande, die unter diesen Steuern sehr hart zu leiden haben. Auf die Jündholzwaren, Zucker- und Salzsteuer trifft diese Wilderung nicht einmal zu, das sind Lebensnotwendige Artikel, deren Genuss sich niemand entziehen kann. Nur sehen wir bei einem Vergleich der Zahlen der Jahre 1913 und 1925 folgendes Bild: Das Bier brachte 1913 150 Millionen, 1925 werden es 175 Millionen sein. Bier, 1913 rund 174 Millionen, 1925 werden es wahrscheinlich 250 Millionen, Bier, 1913 115 Millionen, 1925 werden es vermutlich 500 Millionen Mark sein, also eine ganz ungeheure Zunahme. (Hört! hört! links!) Der Branntwein dagegen brachte 1913 194 Millionen, dieses Jahr vermutlich nur 140 Millionen. Hier sehen wir einen Abfall von über 50 Millionen. Wie man auch auf der Frage der indirekten Steuern liegen mag, das eine ist gewiß, wenn man Genussmittel überhaupt belastet, dann wäre der Branntwein ein Genussmittel, das doch mindestens in demselben Umfang wie die anderen herangezogen werden müßte. Wenn es gelinge, aus dem Branntweinmonopol, ohne daß wir damit den Branntweinverbrauch fördern, das herauszuholen, was auf Grund des heutigen Schnapsstroms herausgeholt werden muß, so wird es uns möglich, andere Verbrauchssteuern zu ermäßigen oder aufzuheben.

Der amtliche Bericht des Branntweinmonopols, der dem gesamten Hause zugänglich gemacht werden müßte, behauptet, daß in großen Teilen Deutschlands Branntwein + Schwarzbrennerei existieren. (Hört! hört! b. d. Soz.) Er behauptet weiter, daß in großem Maße vergällter Branntwein heimlich gereinigt wird, um als Branntwein zu dienen. Universaler Branntwein, der verboten für Wassermilch und Heißwasser hergegeben wird, wird als Trippbranntwein verschoben. In großen mitteldeutschen Fabriken sind Apparate eingebaut, um die Schwarzbrennerei aus Jündholz und seinen Nebenprodukten Branntwein in großen Mengen herzustellen. Dadurch wird das Reich in enormer Weise betrogen und gehärtigt. Als in die Bevölkerung auch aufschlußreiches des Hörns aussieht, bin ich von der Preise des deutschen Branntweinlagers in der höchsten Weise angegriffen worden. Stattdessen aus den Hörnern ausgesieben, sollten sie gegen diese Zustände richten! (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nach dem amtlichen Bericht sind allein vom Preis regelwidrigem Branntwein rund 3.7 Millionen Liter verschoben worden. (Hört! hört! b. d. Soz.) Das sind 12 v. H. des gesamten Trippbranntweinlagers des Branntweinmonopols 1922/24. Was in Schwarzbrennereien heimlich hergestellt wird, entzieht sich jeder Beurteilung. Es sind in letzter Zeit 5 Millionen Liter, vielleicht noch mehr, verschoben oder in Schwarzbrennereien hergestellt worden. Die Monopolverwaltung läßt die dem Reich dadurch entzogenen Einnahmen auf nicht weniger als 11,3 Millionen Mark. (Hört! hört! b. d. Soz.) Der Herr Kollege Goedel hat ein besonderes Büro organisiert, um die Korruption zu bekämpfen. Bei dem Eifer, mit dem er über Barmat und die anderen herauftun mußte, ist ihm vielleicht entgangen, daß hier ein Schwarzbrennereien Korruptionsherd allererster Ranges vorliegt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir klagen die Presse der Rechten an, daß sie über diesen Korruptionsherd so gut wie gar nichts bringt, eine Korruption, die sich dennoch in einem Prozeß entladen wird, in dem nicht weniger als 461 direkt oder indirekt bei 117 Teilnehmern aufstreben werden. (Hört! hört! b. d. Soz.) Die Monopolverwaltung wehrt sich zu wenig energisch gegen den Kampf, den diese Schnapsinteressen einstellen. Man will das Branntweinmonopol zerstören, um eine freie Branntweinwirtschaft einzuführen, man will den freien Weg zur Ausbeutung und Verwertung des Volkes. Ihnen kommt es an, aus einem höheren Schnapsstrom, aus dieser sozialen Volksfeindschaft, möglichst hohen Profit herauszuholen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Und diesen Profit haben sie sich durch die Art gesichert, wie der Rektor zum Branntweinmonopol zusammengelegt ist. Nach dem amtlichen Bericht der Monopolverwaltung liegt hier ein parlamentarisches Standart vor. In dem Bericht des Monopols, der den Abschaffung und den Verkaufspreis für Branntwein feststellt, haben die Interessenvertreter die Mehrheit. Sie selbst seien die Höhe der Erzeugung fest. Die Höhe des Abschaffungspreises, den ihnen die Monopolverwaltung zu zahlen hat. In dem Bericht liegen 18 Vertreter der beteiligten Gewerbe, die gewiß nicht gegen ihre eigenen Interessen stimmen werden. Ferner 17 Vertreter aus dem Reichstag, dem Reichsrat, dem Reichswirtschaftsrat, ferner Ernährungs- und Reichsfinanzminister und der Monopolverwaltung. Aber auch unter den parlamentarischen Vertretern sind nun wieder Interessenvertreter hinzugekehrt worden. Der amtliche Bericht behauptet, daß diese Parlamentarier, die doch Befürworter sein sollen, sich wiederholt mit den Interessenvertretern in Verbindung gesetzt haben, um auf diese Weise gegen die Reichsparteien zu operieren. (Leider hat! hört! b. d. Soz.) Ich fordere die Mitgliebert des Hauses, die im Bericht sind, auf, sich dazu zu äußern, aber auch die Reichsregierung muß sagen, welches Material darüber vorliegt.

Aus aller Welt.

Das größte Fernrohr der Welt.

Auf dem Mont Salève in Ober-Savoyen wird jetzt die größte Sternwarte der Welt erbaut. Es ist das großartige Geschenk eines indischen Millionärs Asan Dina und seiner Frau, einer reichen Amerikanerin, an das französische Volk. Die Sternwarte, deren Errichtung die Summe von 25 Millionen Mark kosten wird, ist mit dem größten Fernrohr der Welt ausgestattet, das 108 Zoll im Durchmesser hat, und erhält außerdem eine ganze Anzahl modernster Fernrohre von 50 und 60 Zoll. Dina, der selber Ingenieur und Gelehrter ist, hat den Mont Salève für die neue Sternwarte ausgewählt, obgleich dieser Berg verhältnismäßig niedrig, nur 1500 Meter, hoch ist. Aber die isolierte Stellung des Gipfels, der die Stadt Genf überträgt, und die vorzüglichen atmosphärischen Bedingungen liegen die Lage als besonders günstig erscheinen. Eine große Funkstation wird ebenfalls hier eingerichtet, um Wetterberichte über die ganze Welt zu verbreiten.

Eine Postverzeichnisausstellung in Hamburg.

Im Beilein des Postamtes, Bürgermeisters Petersen, der Ehrenbürgers und zahlreichen Publizisten, wurde in der Hamburger Kunsthalle eine Postverzeichnisausstellung eröffnet. Der Senat stiftete eine goldene Medaille für die beste Sammlung altdeutischer Staaten. In den nächsten Tagen wird der öst. deutscher Philatelistenclub eine große Sitzung von Briefmarkenfreunden in Hamburg vereinen.

Unwettere in Italien.

In Norditalien bis zur Po-Ebene hinunter haben heftige Stürme großen Schaden angerichtet. In der Gegend von Venetien und Padua ist ein beträchtlicher Schaden durch Blitzschlag und Hagelwetter entstanden. Viele Flüsse sind überflutet. In einem Dorf mußten 22 Häuser wegen Hochwassergefahr geräumt werden.

Ein eigenartiges Auto-Unglück.

Aus London wird folgender eigentümlicher Automobilunfall berichtet, der sich in den Straßen von Oxford ereignete. Ein älter Herr, namens Humphrey, steuerte sein Automobil, als er vom Parkplatz betroffen wurde und tot umfiel. Das Auto legte ohne Fahrer seinen Weg im Jagd fort, bis der Innenraum des Toten einen Chauffeur diente vom Steuer entfernen konnte, um es zu stoppen. Zugewandt hatte das tödliche Auto eine Dame überfahren, die bald nach der Verletzung in ein Krankenhaus nach

Staatssekretär Dr. Popik erklärt, die geringen Einnahmen aus dem Branntweinmonopol bilden den Vorrang und tragen Sorge der Reichsregierung. Den Mängeln sei die Regierung mit größter Rücksichtslosigkeit entgegengestellt. Der dazu eingesetzte Schwarzfahndungsdienst besteht weiter. Die Schwarzbrennerei hat einen höchst bedeutsamen Anteil, von den Beamten der Monopolverwaltung ist aber nur ein einziger schwer beschädigt.

Abg. Kornell (Dem.) begründet einen Antrag, wonach die Weinsteuer bei Schaumwein 15 Prozent, beim übrigen Wein 10 Prozent betragen soll.

Abg. Münenberg (Komm.) wendet sich gegen die Weinsteuer.

Abg. Seiffert (Börl.) verlangt die Ablehnung aller Verbrauchssteuern. Sollte aber die Weinsteuer angenommen werden, so müßte sie ermäßigt werden.

Abg. Sollmann (Soz.) bekämpft einen demokratischen Antrag auf Besteuerung alkoholreicher Traubensaft.

Abg. Kornell (Dem.) erläutert, er müßte seinen Antrag aufrechterhalten. Es sei nicht ausgangig, den Alkoholsteuer beizulegen.

Abg. Haag (Dnat.) empfiehlt im Sinne des Abg. Kornell einen Antrag auf Besteuerung des alkoholreichen Traubensaftes.

Damit schließt die Aussprache über die Weinsteuer.

Bei der dann zur Beratung kommenden

Salzsteuer

bekämpft Abg. Peters (Soz.) die in der Vorlage vorgeschlagene Erhöhung der Steuer für Speiseflasch auf 3 Mark für den Doppel-

zucker. Diese steuerliche Belastung wäre eine unverhältnismäßige Gewürze der breiten Massen, wirkt um so unsozialer, als gleichzeitig in der Vorlage die Besteuerung der Industriealze aufgehoben wird.

Abg. Haag (Dnat.) schlägt die Jündholzsteuer ab, da der Ertrag in keinem Verhältnis zu den hohen Verwaltungskosten steht.

Abg. Niedermann (Soz.) macht der Regierung den Vorwurf,

dass sie widerrechtlich 70 bis 80 Millionen Mark an Zudersteuer zu viel erhoben habe.

Abg. Schäffer (Soz.) wendet sich gegen den demokratischen Antrag auf Aufhebung der Salzsteuer.

Abg. Niedermann (Komm.) bekämpft die Salzsteuer, die eine unerlässliche Praxis der arbeitenden Massen sei. Der Redner fordert an, daß die Kommunisten bei der Endabstimmung bewußt Obstruktion treiben, den Volksentscheid verlangen und den Demonstrationsstreit proklamieren würden.

Abg. Schäffer (Berlin) verweist auf den vorliegenden demokratischen Antrag auf Befreiung der Spielskartensteuer. Die Steuer bringt wenig ein, verursacht aber viele Erhebungskosten und Schäden für die Hersteller. Schließlich liege es bei den Jündholzsteuer und bei der Steuer für Glühstrumpf. Sie erbringe ganze 600 000 Mark im Jahr. (Hört! hört!)

Es folgen die Abstimmungen. — Zweifelhaft bleibt die Abstimmung über einen Antrag Haag (Dnat.) und Dr. Haider-Kön (Dem.), der die Steuer auf alkoholreiche Traubensaft und Obstgetränke im Weingebiet befrüchten will. — Im Kommissionsvoting wird dieser Antrag mit 201 gegen 107 Stimmen bei 9 Entscheidungen angenommen. — Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Weinsteuer im übrigen auf 10 Prozent festlegen will, wird in namentlicher Abstimmung mit 219 gegen 174 Stimmen abgelehnt.

Außerdem findet zur Weinsteuer der Antrag der Kommissionen, der einen Steuerfaz von 20 Prozent festlegt. Außerdem bestimmt der Kommission antrag, daß dieser Steuerfaz, wie der von 30 Prozent für Schaumwein vom 1. Juli 1925 bis zum 30. September 1927 um ein Viertel ermäßigt werden soll.

Außerdem soll ein Drittel des Ertrages der in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis zum 30. Juni 1927 aufstrebenden Weinsteuer für die Befreiung des Winterschlafes verwendet werden. Die letztere Bestimmung des Kommissionenfrages wird in namentlicher Abstimmung mit 256 gegen 134 Stimmen angenommen. — In dieser Abstimmung wird die Weinsteuer-Vorlage angenommen.

Bei der Jündholzsteuer wird unter Abstimmung aller Veränderungsanträge die Ausschaffung aufrecht erhalten. Sie sieht eine Steuer von 0,2 bis 0,6 Pfennigen pro Stück Jündholz und eine solche von 2 Pfennigen für Jündholz aus Stearin, Wachs usw. vor. — Sozialdemokratische und kommunistische Anträge auf Steuererhöhung der Salzsteuer werden mit 224 Stimmen der Reichsparteien gegen 168 Stimmen der Linken abgelehnt. Es bleibt auch hier bei der Ausschaffung, die einen Steuerfaz von drei Reichsmark pro Doppelzentner Weingewicht vorsieht. Die Jündholzsteuer wird ebenfalls unter Abstimmung der Veränderungsanträge der Linken abgelehnt, so daß also an Steuern erhoben werden pro 100 Kilogramm vom Stärkefaz 8,40 Mark, von anderer Jündholz 21 Mark. Annommen findet schließlich noch die Spielskartensteuer und die Schlags bestimmungen, so daß die Verbrauchssteuern in zweiter Abstimmung bewilligt sind.

Die bösen Tauben von London.

Man hat in London festgestellt, daß die Taube eine ernsthafte Bedrohung für zahlreiche Bauwerke von grohem Kunstschatz, darunter auch für die ehrwürdige Kathedrale von St. Paul darstellen. Sie picken nicht nur Stuck und Möbel von den Wänden, sondern bearbeiten auch und zwar mit Vorliebe, mit ihren Schnäbeln, die zum Teil sehr scharf sind. Nichts ist so gefährlich wie die Krallen der Schneebekleidete Taube, und das Ende vom Leid ist, daß manches Relic bereits bedient worden wäre. Über daran nicht genug. Viele Tauben nisten gern in Kirchen und modern aus ihnen wahr - Guanoziger. Dieses Schmalz führt zum Beispiel der Kirche von St. Laurentius wiederholt, die eines der schönsten Kirchenbauten von London ist. Die städtischen Körperschaften haben daher einer Spezialauskunft zur Bekämpfung der Taubenplage eingesetzt, und dieser hat sich jetzt darauf geeignet, von Zeit zu Zeit die hämische Vermehrung der Londoner Tauben auf ein verhältnismäßig geringes Maß herabzudrücken. Es gelingt dies, redet bei dem Befreiung der Gipfel, in dem der Vogel nicht mehr auszufliegen scheint. Anhänger Blasius

berichten, daß die Tauben die Gipfel der Sakristei, in der das Blasiusmuseum ist, nicht mehr auszufliegen scheint. Es kann zwischen den Anhängern der beiden Bischöfe zu einem Spannungsgefecht kommen, wenn der Befreiung nicht möglich ist. Blasiusmuseum ist einer überzeugt, sein Bischöfliches Gehaltung ist einer überzeugt, sein Bischöfliches Gehaltung ist einer überzeugt, sein Bischöfliches Geh

Wie entstehen, wie vergehen Hämorrhoiden?

Hämorrhoiden sind ein quälendes Leid des Alters und seiner Umgebung. Sie entstehen durch Blutfluss, durch Druck auf den Afterbereich, durch Anhäufung von Kot bei Stuhlgang, sehr häufig bei Schwangerschaften und langer Lebensweise. Hämorrhoiden sind Knoten im unteren Teil des Darms oder um die Öffnung herum, und treten beim Stuhlgang heraus. Bei stärkeren Anstrengungen plagen sie leicht, wobei mehr oder minder starke Blutungen eintreten. Die Knoten sind immer unangenehm, da sie ständig jucken und besonders beim Stuhlgang Schmerzen verursachen. Die Blutungen können zu erheblicher Blutarmut führen. Bei unzureichiger Behandlung und erst recht bei Vernachlässigung können diese Knoten vergrößern und damit zu Magdarmfisteln und tiefen Eingriffen Anlaß geben. Gerinnat das Blut aber in den Hämorrhoiden, so können sie-

rinsel durch den Blutstrom in andere Blutgefäße verjüngt werden und bilden zu lebensgefährtlichen Verstopfungen führen.

Um solchen Folgen vorzubeugen, muß für genügende Sauberkeit der erkrankten Teile, für ihre Desinfektion und möglichste Ausheilung gesorgt werden. Hierzu benutzt man täglich nach guter Wasbung am besten eine geeignete Salbe, die gleichzeitig Linderung der Schmerzen und Schrumpfung der Knoten bewirkt. Das oft unerträgliche Jucken verschwindet dann von allein. Aber auch die ganzliche Befreiung der Hämorrhoiden ist ohne Operation durch entsprechende Behandlung möglich, und zwar wird hierfür die vorschriftsmäßige Anwendung von "Humidon" empfohlen.

Der praktische Arzt Dr. med. Ch. in Berlin W. schreibt über "Humidon":

"Dank meiner Tätigkeit in einem der größten Geschäftshäuser Berlins standen mir alle Hämorrhoidenpatienten in diesem Hause für meine Beobachtungen zur Verfügung. Da mir die Bestandteile des "Humidon"-Präparates bekannt sind, mußte ich daselbe schon theoretisch für ein gutes Hämorrhoidenmittel halten, und die von mir erzielten Erfolge entsprechen durchaus meinen Erwartungen."

"Humidon" hat durchdringenden Erfolg. Es schenkt "Humidon" anderen Mitteln besonders durch die Schnelligkeit seiner Wirkung überlegen ist. Ich werde weiterhin "Humidon" den Vorzug geben."

Die Patienten schreiben:

"Es muß anerkannt werden, daß "Humidon" tatsächlich ein Mittel gegen Hämorrhoiden ist. Es erzeugt mit seiner sofort beginnenden Heilwirkung geradezu Wunder! Meinem Arzt habe ich glücklichst das Mittel geprägt und zur Verordnung empfohlen." Alfred O., Dresden

So urteilen Ärzte und Patienten, die "Humidon" haben, und große Mengen von Anerkennungsschreiben liegen.

Die Versandapotheke der "Humidon"-Gesellschaft sendet völlig kostenlose eine ausreichende Probe "Humidon", damit es möglich ist, die märkliche Wirkung dieser Salbe schon bei einer maligen Anwendung überzeugen kann. Gleichzeitig wird eine detaillierte Ausführungsanleitung über Entstehung, Behandlung und Anwendung überhandt.

Verlangen Sie sofort auf einer einfachen Postkarte GRATISPROBE "Humidon" und schreiben Sie noch heute, ebenso wie Sie vergessen, an die "Humidon", G. m. b. H., Berlin S. Block 105.

Zum Schulanfang

gewähre ich
Donnerstag * Freitag * Sonnabend
den 6., 7. und 8. August
auf alle Knaben-Stoff- u. Waschsachen

10%

S. Guttentag

Altüberstraße 5, I

Erstes Spezialhaus für Herren- u. Knabenbekleidung

Pfänder-Auktion

am 7. 8. 25 bis Nr. 14851.
Leihhaus Busche

Hirschstrasse 78.

Bettstellen

mit Patent-
u. Aufzegematten gegen
bequeme Zeitzahlung.

Schlesische Möbel-Industrie

Friedrichstraße 11
(neben der Markthalle).

3575

Rüderwagen, 3
gelebt, fast neu, für
Bettstellen 70×150, preis
zu verkaufen Hartig, Mo-
weg 36, pfr.

Arbeitsmarkt

Händler f. Garder. Seite
Lippert, Heinrichstraße

Gau, Hofen-Rath, auf
Hans-J. Melde, Matthäus-

Ja der
Bollmann'sche
Stellen-Anzeige
folgt großer Be-
triebung in kleinen
freien beken-
ten

Geliebte Mäherinnen,
Silz- und Jonello-Chemie

eingetragene Marke, nur solche, wollen wir
Kleidung machen, 9 bis 12 Uhr.

Gräflicher Straße 4, I.

Gürtler- u. Körnerleholz

1925 sofort oder später geliefert

Schmitz & Co., G. m. b. H.

Großhändler und Metallwarenfabrik

Neumarkt 10, bei Breslau

Breslauer Apotheke, Neue Schweidnitzer Str. 3

Apoteker-Apotheke, Tautenburgstraße 91

Gebrüder Schmitz & Co., Breslau

Gebrüder Schmitz & Co., Breslau

Gebrüder Schmitz & Co., Breslau

Die Litschäule.

Sie gehört zum Bilde der modernen Stadt, wie Sichtreklame, Zeitungsfest und Verkehrsschuhmann. Sie ist die notwendige, vorläufige Ergänzung ihrer Verwandten, der Prese. Sehr wenige Leute der Litschäule den Anstandes teil überbrügeln. . . .

Den Resten der Litschäule kann es nicht ausweichen. Morgens beim Weg zur Arbeit, abends beim Erholungsabend bringen sie in die Augen, darüber, daß man ihnen gerecht werde. Keine sentimentalen Rücksichten kennt die Litschäule. Ob heilige Verkehrsweste, ob stillerer Straßenzug, wo nur immer Ausicht auf Wirkung vorhanden, stellt sie sich hin. Und noch wenn du aufwärts in Breslau's Grünanlagen, irgendwo als Teil einer schönen Perspektive durch Bäume und über Rasenflächen steht unvermeidlich die Litschäule auf. Ich bin ihr ob dieser Aufdringlichkeit gar nicht so sehr böse. Es ist ja ihr Beruf, der sie gleich in manchem Menschen unsterer Tage dazu zwinge. Was die Hauptaufgabe, sie ist gar nicht so langweilig wie andere Kellamenteure. Ihr kann nicht in ewigem Einakter dieselbe Schrift entgegen, die dir immer wieder hingenietet will, daß Schwermutter-Sie die Seele ist oder Achilles-Jigaretten die einzige tauchbar.

Nein, jeden Tag ein anderes Gesicht zeigen, ist der Ehrengesicht der Litschäule, ein ausdrucksloses Gesicht, das das wechselnde gesellige, gewöhnliche politische Leben der Stadt spielt. Wie anders sieht sie aus in der Saurengurkzeit der Hundertage, wie anders in den Wintermonaten. Photographien der Litschäulen wären interessante Dokumente für politischen und Kulturgeschichte der Zeit. Hier lieben die Modellmachungsseefahrt 1914, die roten Blätterausgabe aus dem Novemberzettel 1918, die Regierungsauslage gegen die östlichen Neugehobden 1922. Hier wurden Dutzende von Wahlkämpfen in Bild und Schrift ausgetragen. Und dazwischen lebten immer Themen für Philosophen des Gegenwärtigen — unbekümmert die Kinoplakate, die Theaterzeit, die Reklamen für neuere Industriegeräte, Anführungen zu Tanz und Ausrüstung, reformistischer Vortrag und Befreiungen; wechselnde Rückenstellungen für Komiker.

Ich liebe sie nicht besonders, die Litschäule, aber ich schaue sie in ihrem bunten Kleide und ihrer Lustumstreberei. In freiem Stadtbüro zumal ist sie mit neben Stadtplan und neuerer Zeitung wichtiges Orientierungsmittel. Aber auch dahinter gönne ich ihr beim Vorübergehen immer einen Blick, und wenn das Warten auf die Straßenbahn gar zu lange dauert, die Litschäule ist beste Gesellschaft. Schafft dann noch wirkt sie trocken, wenn ich nicht auf die Straßenbahn, sondern auf eine junge Dame warte . . .

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Die Abteilungsleiter legen die Wahrnehmungen ihrer Abteilung für den Sommer zur Verfassungsteuer im Schiedsgericht am Sonntag, den 9. August, so rechtzeitig an, daß die Abteilungen mittags 1.45 Uhr nachbereit an der Schlachthofküche stehen.

Am Sonnabend, den 8. August, findet jeder Sonnabend, von 7 bis 10 Uhr abends, in der Bierloftshalle unter Leitung des Gautomhofs, Kam. Pieck, ein Anleitungskursus für Spielerentechnik. Sämtliche Spieler und zwei geeignete Spielerente aus jeder Kapelle, aus allen erreichbaren Ortschaften der Umgebung von Breslau, haben daran teilzunehmen. Instrumente und vorhandene Tambourine sind mitzubringen.

Kammer 9. Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr, Versammlung in der „Schloßung“, Engenstrasse 1.

Kammer 12. Zug- und Gruppenkamer. Donnerstag, den 6. August, abends 7 Uhr, Sitzung bei Kammerd. Wenz, Tuchsenstrasse 1a.

Arbeiter-Jugend.

Heute 5 und 6. Heute haben wir um 8 Uhr Kampfleiderabend im Heim 5, Berliner Straße 53.

Heim 7 und 11. Wir haben heute eben keine Begegnung vom Botanischen Garten. Wir treffen uns auf der Wiese.

Spaßspielen. Tagtipp: „Der, die, das!“

* Sommerabend nach dem Knieberg. Zu dem am Sonnabend, den 8. August, verfehlten Sommerabendzug nach Breslau, Freiburger Bahnhof, nach dem Knieberg (Breslau, Freiburger Bahnhof, ab 11.32 Uhr norm.) ist noch eine größere Zugfahrt von Sonderzugzugsfahrtlinien 3. Klasse aus einsätzigen Preisen verbleibt. Dieser Zug bietet eine sommerliche Fahrt mit Zugzughändigkeit von Breslau nach dem Knieberg eine Umfahrt in Hirschberg. Die Sonderzugzugsfahrtlinien bereitstellen zur Rückfahrt mit Zugfahrt des öffentlichen Verkehrs innerhalb zweier Monaten. Ihr Preis entspricht dem normalen Fahrpreis 4. Klasse für Hin- und Rückfahrt.

* Ballsförder. Das Büro der Volksfürsorge bemüht sich nun heute ab im Reuben des Gewerkschaftshauses, I. Stock, Zimmer 112. Anträge zur Lebensversicherung und der neu eingeführten Sterbegeldversicherung werden dort eingegangen.

* Ein Geheimer feierte heute Geburtstag. Jeder habe die Zahl seiner Jahre mit seiner Frau oder Mann, und noch besser es, seiner zu gebeten. Es ist der Geheimrat Dr. H. Kelsler, Schreiber-Prokr. 63, der heute 83 Jahre alt ist. Seit Gründung des „Ballsförder“ blieb er ihr treu bis zur Ansiedlung, und als er dann das Begegnungsrecht nicht mehr allein ausüben konnte, zogt seine Tochter, Frau Kelsler, daß er weiter täglich leben könnte. Als Kämpfer für die Arbeiterfrage hat Kelsler in der Zeit des Sozialstaatengesetzes nicht geherrscht, und noch heute erzählt er gern seine damaligen Erfahrungen. Wir danken ihm noch manches Jahr des Witterbens, wie eine neue Zeit sich einrichten wird.

Die Verabschiedungsfeier der Breslauer Landlichen Befreieter findet am Dienstag, den 11. August, vormittags 11 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses des Gewerkschaftshauses Breslauer Befreieter und des Schlesischen Bundesvorstandes statt. Die Begrüßungsansprache hält Oberpräsident 3. im Kreis, die fröhliche Regierungspräsident Dr. J. E. K. Die Feier wird durch die Dichterin „Egon“ eingeleitet und durch Gespräche mit zwei alten Dichtern vergrößert werden.

* Deutscher Arbeiterverein. Donnerstag, den 6. August, nachmittags 5 Uhr, Sitzung im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses eine Verhandlungserinnerung der Schlesischen Befrei. (Kübler, 2. Seite 6. Seite 7. Seite 8. Seite 9. Seite 10. Seite 11. Seite 12. Seite 13. Seite 14. Seite 15. Seite 16. Seite 17. Seite 18. Seite 19. Seite 20. Seite 21. Seite 22. Seite 23. Seite 24. Seite 25. Seite 26. Seite 27. Seite 28. Seite 29. Seite 30. Seite 31. Seite 32. Seite 33. Seite 34. Seite 35. Seite 36. Seite 37. Seite 38. Seite 39. Seite 40. Seite 41. Seite 42. Seite 43. Seite 44. Seite 45. Seite 46. Seite 47. Seite 48. Seite 49. Seite 50. Seite 51. Seite 52. Seite 53. Seite 54. Seite 55. Seite 56. Seite 57. Seite 58. Seite 59. Seite 60. Seite 61. Seite 62. Seite 63. Seite 64. Seite 65. Seite 66. Seite 67. Seite 68. Seite 69. Seite 70. Seite 71. Seite 72. Seite 73. Seite 74. Seite 75. Seite 76. Seite 77. Seite 78. Seite 79. Seite 80. Seite 81. Seite 82. Seite 83. Seite 84. Seite 85. Seite 86. Seite 87. Seite 88. Seite 89. Seite 90. Seite 91. Seite 92. Seite 93. Seite 94. Seite 95. Seite 96. Seite 97. Seite 98. Seite 99. Seite 100. Seite 101. Seite 102. Seite 103. Seite 104. Seite 105. Seite 106. Seite 107. Seite 108. Seite 109. Seite 110. Seite 111. Seite 112. Seite 113. Seite 114. Seite 115. Seite 116. Seite 117. Seite 118. Seite 119. Seite 120. Seite 121. Seite 122. Seite 123. Seite 124. Seite 125. Seite 126. Seite 127. Seite 128. Seite 129. Seite 130. Seite 131. Seite 132. Seite 133. Seite 134. Seite 135. Seite 136. Seite 137. Seite 138. Seite 139. Seite 140. Seite 141. Seite 142. Seite 143. Seite 144. Seite 145. Seite 146. Seite 147. Seite 148. Seite 149. Seite 150. Seite 151. Seite 152. Seite 153. Seite 154. Seite 155. Seite 156. Seite 157. Seite 158. Seite 159. Seite 160. Seite 161. Seite 162. Seite 163. Seite 164. Seite 165. Seite 166. Seite 167. Seite 168. Seite 169. Seite 170. Seite 171. Seite 172. Seite 173. Seite 174. Seite 175. Seite 176. Seite 177. Seite 178. Seite 179. Seite 180. Seite 181. Seite 182. Seite 183. Seite 184. Seite 185. Seite 186. Seite 187. Seite 188. Seite 189. Seite 190. Seite 191. Seite 192. Seite 193. Seite 194. Seite 195. Seite 196. Seite 197. Seite 198. Seite 199. Seite 200. Seite 201. Seite 202. Seite 203. Seite 204. Seite 205. Seite 206. Seite 207. Seite 208. Seite 209. Seite 210. Seite 211. Seite 212. Seite 213. Seite 214. Seite 215. Seite 216. Seite 217. Seite 218. Seite 219. Seite 220. Seite 221. Seite 222. Seite 223. Seite 224. Seite 225. Seite 226. Seite 227. Seite 228. Seite 229. Seite 230. Seite 231. Seite 232. Seite 233. Seite 234. Seite 235. Seite 236. Seite 237. Seite 238. Seite 239. Seite 240. Seite 241. Seite 242. Seite 243. Seite 244. Seite 245. Seite 246. Seite 247. Seite 248. Seite 249. Seite 250. Seite 251. Seite 252. Seite 253. Seite 254. Seite 255. Seite 256. Seite 257. Seite 258. Seite 259. Seite 260. Seite 261. Seite 262. Seite 263. Seite 264. Seite 265. Seite 266. Seite 267. Seite 268. Seite 269. Seite 270. Seite 271. Seite 272. Seite 273. Seite 274. Seite 275. Seite 276. Seite 277. Seite 278. Seite 279. Seite 280. Seite 281. Seite 282. Seite 283. Seite 284. Seite 285. Seite 286. Seite 287. Seite 288. Seite 289. Seite 290. Seite 291. Seite 292. Seite 293. Seite 294. Seite 295. Seite 296. Seite 297. Seite 298. Seite 299. Seite 300. Seite 301. Seite 302. Seite 303. Seite 304. Seite 305. Seite 306. Seite 307. Seite 308. Seite 309. Seite 310. Seite 311. Seite 312. Seite 313. Seite 314. Seite 315. Seite 316. Seite 317. Seite 318. Seite 319. Seite 320. Seite 321. Seite 322. Seite 323. Seite 324. Seite 325. Seite 326. Seite 327. Seite 328. Seite 329. Seite 330. Seite 331. Seite 332. Seite 333. Seite 334. Seite 335. Seite 336. Seite 337. Seite 338. Seite 339. Seite 340. Seite 341. Seite 342. Seite 343. Seite 344. Seite 345. Seite 346. Seite 347. Seite 348. Seite 349. Seite 350. Seite 351. Seite 352. Seite 353. Seite 354. Seite 355. Seite 356. Seite 357. Seite 358. Seite 359. Seite 360. Seite 361. Seite 362. Seite 363. Seite 364. Seite 365. Seite 366. Seite 367. Seite 368. Seite 369. Seite 370. Seite 371. Seite 372. Seite 373. Seite 374. Seite 375. Seite 376. Seite 377. Seite 378. Seite 379. Seite 380. Seite 381. Seite 382. Seite 383. Seite 384. Seite 385. Seite 386. Seite 387. Seite 388. Seite 389. Seite 390. Seite 391. Seite 392. Seite 393. Seite 394. Seite 395. Seite 396. Seite 397. Seite 398. Seite 399. Seite 400. Seite 401. Seite 402. Seite 403. Seite 404. Seite 405. Seite 406. Seite 407. Seite 408. Seite 409. Seite 410. Seite 411. Seite 412. Seite 413. Seite 414. Seite 415. Seite 416. Seite 417. Seite 418. Seite 419. Seite 420. Seite 421. Seite 422. Seite 423. Seite 424. Seite 425. Seite 426. Seite 427. Seite 428. Seite 429. Seite 430. Seite 431. Seite 432. Seite 433. Seite 434. Seite 435. Seite 436. Seite 437. Seite 438. Seite 439. Seite 440. Seite 441. Seite 442. Seite 443. Seite 444. Seite 445. Seite 446. Seite 447. Seite 448. Seite 449. Seite 450. Seite 451. Seite 452. Seite 453. Seite 454. Seite 455. Seite 456. Seite 457. Seite 458. Seite 459. Seite 460. Seite 461. Seite 462. Seite 463. Seite 464. Seite 465. Seite 466. Seite 467. Seite 468. Seite 469. Seite 470. Seite 471. Seite 472. Seite 473. Seite 474. Seite 475. Seite 476. Seite 477. Seite 478. Seite 479. Seite 480. Seite 481. Seite 482. Seite 483. Seite 484. Seite 485. Seite 486. Seite 487. Seite 488. Seite 489. Seite 490. Seite 491. Seite 492. Seite 493. Seite 494. Seite 495. Seite 496. Seite 497. Seite 498. Seite 499. Seite 500. Seite 501. Seite 502. Seite 503. Seite 504. Seite 505. Seite 506. Seite 507. Seite 508. Seite 509. Seite 510. Seite 511. Seite 512. Seite 513. Seite 514. Seite 515. Seite 516. Seite 517. Seite 518. Seite 519. Seite 520. Seite 521. Seite 522. Seite 523. Seite 524. Seite 525. Seite 526. Seite 527. Seite 528. Seite 529. Seite 530. Seite 531. Seite 532. Seite 533. Seite 534. Seite 535. Seite 536. Seite 537. Seite 538. Seite 539. Seite 540. Seite 541. Seite 542. Seite 543. Seite 544. Seite 545. Seite 546. Seite 547. Seite 548. Seite 549. Seite 550. Seite 551. Seite 552. Seite 553. Seite 554. Seite 555. Seite 556. Seite 557. Seite 558. Seite 559. Seite 560. Seite 561. Seite 562. Seite 563. Seite 564. Seite 565. Seite 566. Seite 567. Seite 568. Seite 569. Seite 570. Seite 571. Seite 572. Seite 573. Seite 574. Seite 575. Seite 576. Seite 577. Seite 578. Seite 579. Seite 580. Seite 581. Seite 582. Seite 583. Seite 584. Seite 585. Seite 586. Seite 587. Seite 588. Seite 589. Seite 590. Seite 591. Seite 592. Seite 593. Seite 594. Seite 595. Seite 596. Seite 597. Seite 598. Seite 599. Seite 600. Seite 601. Seite 602. Seite 603. Seite 604. Seite 605. Seite 606. Seite 607. Seite 608. Seite 609. Seite 610. Seite 611. Seite 612. Seite 613. Seite 614. Seite 615. Seite 616. Seite 617. Seite 618. Seite 619. Seite 620. Seite 621. Seite 622. Seite 623. Seite 624. Seite 625. Seite 626. Seite 627. Seite 628. Seite 629. Seite 630. Seite 631. Seite 632. Seite 633. Seite 634. Seite 635. Seite 636. Seite 637. Seite 638. Seite 639. Seite 640. Seite 641. Seite 642. Seite 643. Seite 644. Seite 645. Seite 646. Seite 647. Seite 648. Seite 649. Seite 650. Seite 651. Seite 652. Seite 653. Seite 654. Seite 655. Seite 656. Seite 657. Seite 658. Seite 659. Seite 660. Seite 661. Seite 662. Seite 663. Seite 664. Seite 665. Seite 666. Seite 667. Seite 668. Seite 669. Seite 670. Seite 671. Seite 672. Seite 673. Seite 674. Seite 675. Seite 676. Seite 677. Seite 678. Seite 679. Seite 680. Seite 681. Seite 682. Seite 683. Seite 684. Seite 685. Seite 686. Seite 687. Seite 688. Seite 689. Seite 690. Seite 691. Seite 692. Seite 693. Seite 694. Seite 695. Seite 696. Seite 697. Seite 698. Seite 699. Seite 700. Seite 701. Seite 702. Seite 703. Seite 704. Seite 705. Seite 706. Seite 707. Seite 708. Seite 709. Seite 710. Seite 711. Seite 712. Seite 713. Seite 714. Seite 715. Seite 716. Seite 717. Seite 718. Seite 719. Seite 720. Seite 721. Seite 722. Seite 723. Seite 724. Seite 725. Seite 726. Seite 727. Seite 728. Seite 729. Seite 730. Seite 731. Seite 732. Seite 733. Seite 734. Seite 735. Seite 736. Seite 737. Seite 738. Seite 739. Seite 740. Seite 741. Seite 742. Seite 743. Seite 744. Seite 745. Seite 746. Seite 747. Seite 748. Seite 749. Seite 750. Seite 751. Seite 752. Seite 753. Seite 754. Seite 755. Seite 756. Seite 757. Seite 758. Seite 759. Seite 760. Seite 761. Seite 762. Seite 763. Seite 764. Seite 765. Seite 766. Seite 767. Seite 768. Seite 769. Seite 770. Seite 771. Seite 772. Seite 773. Seite 774. Seite 775. Seite 776. Seite 777. Seite 778. Seite 779. Seite 780. Seite 781. Seite 782. Seite 783. Seite 784. Seite 785. Seite 786. Seite 787. Seite 788. Seite 789. Seite 790. Seite 791. Seite 792. Seite 793. Seite 794. Seite 795. Seite 796. Seite 797. Seite 798. Seite 799. Seite 800. Seite 801. Seite 802. Seite 803. Seite 804. Seite 805. Seite 806. Seite 807. Seite 808. Seite 809. Seite 810. Seite 811. Seite 812. Seite 813. Seite 814. Seite 815. Seite 816. Seite 817. Seite 818. Seite 819. Seite 820. Seite 821. Seite 822. Seite 823. Seite 824. Seite 825. Seite 826. Seite 827. Seite 828. Seite 829. Seite 830. Seite 831. Seite 832. Seite 833. Seite 834. Seite 835. Seite 836. Seite 837. Seite 838. Seite 839. Seite 840. Seite 841. Seite 842. Seite 843. Seite 844. Seite 845. Seite 846. Seite 847. Seite 848. Seite 849. Seite 850. Seite 851. Seite 852. Seite 853. Seite 854. Seite 855. Seite 856. Seite 857. Seite 858. Seite 859. Seite 860. Seite 861. Seite 862. Seite 863. Seite 864. Seite 865. Seite 866. Seite 867. Seite 868. Seite 869. Seite 870. Seite 871. Seite 872. Seite 873. Seite 874. Seite 875. Seite 876. Seite 877. Seite 878. Seite 879. Seite 880. Seite 881. Seite 882. Seite 883. Seite 884. Seite 885. Seite 886. Seite 887. Seite 888. Seite 889. Seite 890. Seite 891. Seite 892. Seite 893. Seite 894. Seite 895. Seite 896. Seite 897. Seite 898. Seite 899. Seite 900. Seite 901. Seite 902. Seite 903. Seite 904. Seite 905. Seite 906. Seite 907. Seite 908. Seite 909. Seite 910. Seite

Der Sieg der englischen Bergarbeiter.

Aus London wird uns geschrieben:

Die plötzliche Wendung in der englischen Bergbaute ist nicht ganz unerwartet gekommen, wenn auch niemand sie mit Bestimmtheit vorauszusehen mögte. Sie hat das Land von einem sichtbaren Auf befreit. Denn es war von Stunde zu Stunde klar geworden, daß die Ausperrung im Bergbau nicht isoliert blieben würde. Die Stellung der Regierungsfaction durch Eisenbahner und Transportarbeiter mußte zu Reaktionen mit den verschiedenen Gewerkschaften führen; Entlassungen von Eisenbahnen und Transportarbeiter, die sich weigerten würden, Kohle zu transportieren, waren bereits angekündigt, die bestehenden Gewerkschaften waren entschlossen, ihren Mitgliedern zu Hilfe zu kommen. Kurz und gut: England stand, worüber sich die wenigen Bewohner dieses Landes ganz klar geworden waren, am Vorabend eines Generalstreites, der in einer Zeit der wirtschaftlichen Depression und der Arbeitslosigkeit natürlich für alle Klassen der Bevölkerung unermüdlich hätte sein müssen — ganz abgesehen von jenen Hunderttausenden von Personen, die nur mit außerordentlichen Entgegen diese Welle über ihrem Horizont aussiegen sahen.

Die Krise ist vertagt, der Ministerpräsident hat der Industrie Staatsaufträge für neue Monate angeboten, die Kündigung des Tarifvertrages ist für vierzehn Tage zurückgestellt und es kann gar kein Zweifel darüber herrschen, daß in diesen vierzehn Tagen eine weitere Verlängerung des bestehenden Kolletivvertrages bis zum 1. Mai 1926, dem Tage der Beendigung der Gewerkschaften, aufzuhalten kommt wird.

Das erste Gefühl im Lande war allgemein das der Erleichterung. Aber schon bald stellte sich in bürgerlichen Kreisen, insbesondere im konservativen Lager ein recht zweipolitisches Gefühl ein. Nicht nur, weil man zu begreifen begann, daß dieser Waffenstillstand in die Fäden der Steuerzahler hineingetragen und voraussichtlich die im jüngsten Budget vorgenommene Erhöhung der Einkommensteuer zu zwei Dritteln annuliert würde, sondern weil man sich klar wurde, daß es nun hier um einen ausgeprochenen Sieg der Arbeiterschaft, um eine taunverhüllte Kapitulation vor den Gewerkschaften handelt, und es ist klar, daß dies, abgesehen von dem speziellen Fall, wegen seiner isomorphen Bedeutung einen erdrückenden Tropfen Bitterkeit in das Gefühl der augenblicklichen Erleichterung wirkt.

Die gesamte internationale Gewerkschaftsbewegung hat Anlaß auf ihre fröhlichen Kollegen stolz zu sein. Denn sie haben es verstanden, durch Geißelhaft und Energie aus einer Situation, die anfangs für die Bergarbeiter nichts weniger als gütig schien, einen Sieg zu machen, der von niemand, zu allerleist von den Unternehmern bestritten wird. Wäre nicht Schritt für Schritt die gesamte Kraft der Arbeiterschaft zusammengefaßt worden, um die Bergarbeiter in ihrem Defensivkampf zu führen, hätten nicht Transportarbeiter und Eisenbahner sich in die Front der Bergarbeiter gestellt, hätte nicht der Generalrat der Gewerkschaften selbst im Namen der Bergarbeiter gehandelt, wäre es nicht offiziell gewesen, daß die gesamte britische Arbeiterschaft zu moralischer und materieller Unterstützung der Bergarbeiter bereit war, wäre das Gespenst eines Generalstreits am Horizont aufgetaucht, so wäre die Regierung, die fehlt für Verhandlungen und Verlängerung der Arbeitszeit ist, niemals den eingedrungenen Weg gegangen. Diese

demerkenswerte Einheit einer Bewegung, die wie die britische ein organisatorisch weniger geschlossen ist als irgend eine der europäischen Gewerkschaftsbewegungen war, wie nichts auf dieser Insel, das Produkt einer Idee, sondern sie war der Ausdruck einer Notwendigkeit.

Jeder Arbeiter, jede Gewerkschaft wußte, daß der Kampf im Bergbau vor den Unternehmern als ein Vorbispiel, als ein Aufstall gedacht war. Die anderen Industrien sollten folgen, bald einmal die Bergarbeiter gefangen waren. Das britische Unternehmertum bereitete sich auf eine sich auf die gesamte Briti- schen Wirtschaft auswirkende. Die Stellung der Regierungsfaction durch Eisenbahner und Transportarbeiter mußte zu Reaktionen mit den verschiedenen Gewerkschaften führen; Entlassungen von Eisenbahnen und Transportarbeiter, die sich weigerten würden, Kohle zu transportieren, waren bereits angekündigt, die bestehenden Gewerkschaften waren entschlossen, ihren Mitgliedern zu Hilfe zu kommen. Kurz und gut: England stand, worüber sich die wenigen Bewohner dieses Landes ganz klar geworden waren, am Vorabend eines Generalstreites, der in einer Zeit der wirtschaftlichen Depression und der Arbeitslosigkeit natürlich für alle Klassen der Bevölkerung unermüdlich hätte sein müssen — ganz abgesehen von jenen Hunderttausenden von Personen, die nur mit außerordentlichen Entgegen diese Welle über ihrem Horizont aussiegen sahen.

Die Krise ist vertagt, der Ministerpräsident hat der Industrie Staatsaufträge für neue Monate angeboten, die Kündigung des Tarifvertrages ist für vierzehn Tage zurückgestellt und es kann gar kein Zweifel darüber herrschen, daß in diesen vierzehn Tagen eine weitere Verlängerung des bestehenden Kolletivvertrages bis zum 1. Mai 1926, dem Tage der Beendigung der Gewerkschaften, aufzuhalten kommt wird.

Das erste Gefühl im Lande war allgemein das der Erleichterung. Aber schon bald stellte sich in bürgerlichen Kreisen, insbesondere im konservativen Lager ein recht zweipolitisches Gefühl ein. Nicht nur, weil man zu begreifen begann, daß dieser Waffenstillstand in die Fäden der Steuerzahler hineingetragen und voraussichtlich die im jüngsten Budget vorgenommene Erhöhung der Einkommensteuer zu zwei Dritteln annuliert würde, sondern weil man sich klar wurde, daß es nun hier um einen ausgeprochenen Sieg der Arbeiterschaft, um eine taunverhüllte Kapitulation vor den Gewerkschaften handelt, und es ist klar, daß dies, abgesehen von dem speziellen Fall, wegen seiner isomorphen Bedeutung einen erdrückenden Tropfen Bitterkeit in das Gefühl der augenblicklichen Erleichterung wirkt.

Die gesamte internationale Gewerkschaftsbewegung hat Anlaß auf ihre fröhlichen Kollegen stolz zu sein. Denn sie haben es verstanden, durch Geißelhaft und Energie aus einer Situation, die anfangs für die Bergarbeiter nichts weniger als gütig schien, einen Sieg zu machen, der von niemand, zu allerleist von den Unternehmern bestritten wird. Wäre nicht Schritt für Schritt die gesamte Kraft der Arbeiterschaft zusammengefaßt worden, um die Bergarbeiter in ihrem Defensivkampf zu führen, hätten nicht Transportarbeiter und Eisenbahner sich in die Front der Bergarbeiter gestellt, hätte nicht der Generalrat der Gewerkschaften selbst im Namen der Bergarbeiter gehandelt, wäre es nicht offiziell gewesen, daß die gesamte britische Arbeiterschaft zu moralischer und materieller Unterstützung der Bergarbeiter bereit war, wäre das Gespenst eines Generalstreits am Horizont aufgetaucht, so wäre die Regierung, die fehlt für Verhandlungen und Verlängerung der Arbeitszeit ist, niemals den eingedrungenen Weg gegangen. Diese

gesetzgebende und bildende Körperschaften und deren Sitz veranstaltet die prähistorische Abteilung des Schlesischen Museums für Kunstsammlungen und Altertumskunde. Aus einem aus der Bronzezeit stammenden Grab, früh- oder altskandinavischen Ursprungs, wurden Schalen von Gefäßen gefunden, die mutmaßlich auf die zweite Jahrhundert v. Chr. zurückgehen.

Boltenhain. Vier Personen abgestürzt. Der Ritter von Höhberg läßt sich zurück in seinem Forst Wernerseck ein Blockhaus erbauen. Dabei verunglückten dieser Tage vier Personen dadurch, daß das Seil, an welchem die Baustütze diente, reißt war, gerillt und die vier Bauhandwerker lieben Mutterhaus überstürzt werden.

Die müssen wieder vier Proletarier die kapitalistische Sparsamkeit ihres Betriebsführers mit ihrer Gewaltigkeit bezahlen. Trautleibersdorf. Ein Kind erhängt. In der Nähe eines Gutsbesitzers erhängte sich hier ein 14-jähriger Sohn. Das Kind war ziel- und planlos umhergeirrt, ohne zu wissen, wo es befand und hat sicher die Handlung in geistiger Unmenschlichkeit vorgenommen.

Waldenburg. Kein Stadttheater. In der letzten Sitzung des Theaterbau-Ausschusses begründete der Stadttheater die ablehnende Haltung des Magistrats. Die Stadt ist in allerhöchster Zeit für unumgängliche Bauten, Säulen und Schlachthof, Missionen aufzubringen, ganz abgesehen davon, daß von Industrie und Vorortgemeinden Zuflüsse nicht zu erwarten sind. Trotz der Zuflüsse von Staat und Reich würde immer noch ein anderer Vorstieg, eine Stadttheater mit großem Verkaumungssaal für 300 Personen sowie Restaurantrium bis zu diesem bei einem Kostenaufwand von einer Million, fand nur teilweise Anklang. Ein annehmbarer war ein Vorschlag, der dahin ging, eine Kleinhalle mit kleiner Bühne, Orchesterempore und Restaurantrum. Ein solcher Bau wäre zwar nur ein Provisorium, aber er würde auf Zeit hinzu genügen, bis wirtschaftliche Verhältnisse und Friede wiederhergestellt und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch eine neue Propaganda einsetzen müßten.

Frankenstein. Zug zu menen ob. Auf der Station Schmidendorf der Frankenstein-Münsterberger Kleinbahn führte ein einfahrender Zug auf eine Angabe im Bahnhof stehenbleiben. Es wagen auf, die zum Teil zertrümmt wurden. Der Stationsassistent Feimort wurde verletzt.

Döls. Von der Entlastung der Kindesförderung freigesprochen. Vor dem Großen Schöffengericht hatte sich der 42jährige Dienstmagd Maria Schilora aus Groß-Graeven auf eine kinderlose Entlastung zu verantworten. Durch die Verschulden soll ihr uneheliches Kind, ein 2½ Jahre alter Knabe namens Richard, in der Nacht zum 8. Juli 1924 dadurch zu Geboren werden, daß sie das Kind mit einem Untergestell so fest gesetzt, daß ihm zu seiner Beruhigung ein Stift Stoßstiel eingeschoben war. In den Mund gesteckt hat, daß es erstickt ist. Die Beurteilung ergab, daß der Mutter, die bereits mehrere uneheliche Kinder hat, der Vorwurf einer großen Schuld gemacht werden muß. Das ärztliche Gutachten sprach sich gegen eine direkte Zulässigkeit der Angeklagten aus. Da selbst der Staatsanwalt Freispruch beantragte, wurde die Angeklagte vom Schöffengericht wegen Mordes an Beweisen freigesprochen.

Oppeln. Am Tollwut gestorben. Vor einiger Zeit wurde in Graudenz der Landwirtstau Schäfferey auf einen Hund gebissen. Die Frau legte dem Vorfall keine Bedeutung bei und unterzog sich auch keiner Schutzpostenpflicht. Am Sonntag brach bei ihr Tollwut aus, der sie am Montag morgens unter furchtbaren Schmerzen erlegen ist.

Hindenburg. Zur Bürgermeisterwahl sind die Herren Bürgermeister Dr. Schuhmann, Dörsnik, Stadtrat Dr. Mario, Gleiwitz, Bürgermeister Dr. Werner, Stendal, und Stadtrat Koenig, Weisenfels, in engere Wahl gezogen worden. Der Wahlkampf selbst wird sich erst nach Vorstellung der Bewerber im Städteparlament abspielen. Im September, ermächtigt lassen.

Ratibor. Eine große Landsanleihe in Höhe von 6½ Millionen wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung für verdiente Anlagen beschlossen. Ferner wurde der Meteorologischen Station in Kriesten bei Breslau 8000 Mark bewilligt, die zur Errichtung einer Zweigstelle in Ratibor dienen sollen.

Großröhrsdorf. Eine Millionenanleihe durch den Kreis. Ein Kreistag fand unter dem Vorsitz des Landrates Dr. Klaus statt. Nach eingehender Aussprache erklärte sich der Kreistag einstimmig mit der Aufnahme einer Landsanleihe in Höhe von einer Million Mark, welche verdienten Zwecken des Kreises einverstanden. Der Landrat wurde ermächtigt, der Genehmigungsbehörde gegenüber und auf sonst die erforderlichen Erläuterungen abzugeben.

Kottowitz. Neue Kündigungen. Die Verwaltung der Grube Blaßthal-Ostfeld in Lipine kündigte der gesamten Belegschaft wegen Wassermangels.

Bei den Schuhzeitigkeiten der Schlesischen Landeskriade über die wir bereits berichtet haben, hat jetzt der Söldner der Provinz Niederschlesien eingegriffen. Nachdem der Arbeitgeber und die Arbeitnehmer den Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen, sind für Sonnabend, den 8. August, vor mittags 9 Uhr in Breslau neue Verhandlungen anberaumt worden.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Groß-Schönau. Am Freitag, den 7. August, abends 7½ Uhr, bei Peter Parteimitgliederversammlung. Referent: Genosse Kleinert. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen.

Reulich. Unsere Parteimitgliederversammlung findet am Sonnabend, den 8. August, abends 8 Uhr, bei August Wittig statt. Genosse Kleinert spricht über "Unterschiedliche Ausgaben". Genossinnen und Genossen, ergeben vollzählig.

Neumarkt. SPD. Die am Sonntag stattfindende Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit einer äußerst wichtigen Tagesordnung. Nach Vorlesung des Protolls gab der referierende Genosse J. Wuttke, die Abrednung vom 1. Apriljahr 1923. Der gesamte Bericht ist als erfreulich zu betrachten. Zahl der "Volkswacht"-Leute wesentlich größer geworden. Jeder Parteigenossen wurde ans Herz gelegt, außerdem für neue Leute zu werben. — Borsig, Genosse Wagner, brachte ein Schreiben zur Verlezung, wonach Genossen Borsig, dem Vorstand, sein Statutarvertrag niedergelegt habe. Es entwidete sich eine heftige Debatte, und zwar wünschte ein Teil der Mitglieder, Borsig und Fraktion den in Bezug kommenden Genossen aus der Borsigwirtschaft einzutreten, während der andere Teil und der Reihe der in der Borsigwirtschaft aufgestellten Folge verblieben wollte. Der Antrag: Borsig und Fraktion den Borsigwirtschaften, verließ der Ablehnung. Es wird demgemäß Genosse Genossen Braunert, Maurer, ins Stadtparlament eingehen. Genossen Fritsch, Präsident der Amtsstelle, wurde der Antrag zuließ, die Behörde vom 2. August 1923 aufzulösen. — Die Kommunale Angelegenheiten (Entstehung des neuen Borsigwirtschaften und Gymnasiums u. a.) zeitigte ebenfalls lebhafte Diskussion, an der sich die Genossen Kau, Großmann, Kleinert, Ende, Scheibe, Paul Otto, Krawatz, Schlemann beteiligten. Genaußtig wurde, daß jeder Stadtvorsteher eine Fraktionssitzung vorzulegen hat. — Besonders hingewiesen wurde auf die Ortsvereine, sowie auf der Partei ausgewählte, den 5. August einzuhaltende Versammlung. Unter Verhandlungen fanden interessante Gelegenheiten Gediegung; Johann wurde die Versammlung zum Wahlsiege zu rechter Zeitigung geschlossen.

Aus Schlesien.

Wieder ein Landesabstand.

Die am 28. Juli stattgefundenen Generalversammlungen der Landesärztekammer Bezugs- und Abgabekammer in Landeshauptstadt nahm der überflüssige Bezug einer Art für zwanzig Jahre Verlauf. Die beiden Breslauer Repräsentanten, die über die frühere Geschäftsführung, den Vorstand und den Ausschuss berichteten, mußten feststellen, daß Vorstand und Ausschussrat ihre Pflichten gründlich verletzt haben. So haben z. B. statt der jahrgangsgemäß mindestens viermal jährlich vorgeschriebene Aufsichtsuntersuchungen in den Jahren 1922 und 1923 nur je eine Sitzung stattgefunden. Auch die Geschäftsführung hat durch Nichtbeachtung der Vorstandsermessungen große Schuld auf sich geladen. Im einzelnen sind folgende grobe Fehler begangen worden: 1. Eine vollkommen unzureichende Buchführung, 2. die Bewilligung von bis zu 10 Prozent Tageszinsen in Goldmark gegenüber der Breslauer Firma Frühling, 3. verspätete Auszahlung oder rößliches Verhindern von Beitrittserklärungen in 12 mit Namen festgestellten Fällen, 4. die Unfähigkeit der Geschäftsführung, sich ein Bild von der wahren Lage zu machen, 5. die viel zu umfangreichen Gewinne der Genossenschaft, die sich sogar auf Spekulation einließ, 6. die Nichtbedienung von Weisungen des Vorstandes und Ausschusses durch die Geschäftsführung, 7. die verlustreichen Biehrendungen an die Firma Wohl in Dresden (an durchschnittlich etwa 26 Prozent des Einkommenswertes!), 8. die ungünstige Täuschung bei Erwerbung von neuen Mitgliedern durch Auszeichnung von 20 Prozent Dividende, als die Genossenschaft schon völlig im Bereich war, 9. die eigenartigen Geschäfte der Genossenschaft mit einzelnen Vorstandsmitgliedern.

So hat die Genossenschaft jetzt eine

Gutsausfall von 734 000 Mark.

Der kleine, auch nur entfernt entsprechende Union gegenübersteht.

Ja der Verhandlung entzog sich der Groß zum erstaunlich über den Städteärztekammer Schreiber, von dem man die sofortige Rücklegung seines Amtes als Kreisdeputierter forderte. Wir glauben, daß hier eine sehr gründliche, allseitige Unterlassung am Platze ist. Die Städteärztekammer in Hirschberg, die sich wie in der Verhandlung befand, mit den Biegungen in der Genossenschaft bereits befreit, wird ganze Arbeit leisten müssen.

Gutsausfall und Entlastung für den Vorstand werden erlaubt, zugleich gegen den Verlauf des Kreis- und Bezirksamtes zu die Breslauer Reichslandesärztekammer.

Die Städteärztekammer ist ein wichtiger Faktor in der Reihe ähnlicher Beziehungen beim Schlesischen Landeskriade. Die Breslauer Befreiungskriade ist dieselben Herren, die bei Kaiserreich und Kaiserreich des Reichsministers der Reichsärztekammer immer entgegenstehen, das eigentlich war ja, die Befreiungskriade und Kaiserreich, Kaiserreich, von der Reichsärztekammer und ihren Untersuchungen etwas aufzuzeigen. Die Befreiungskriade dieser Reichsärztekammer ist wie bei dem Schlesischen Landeskriade die wichtigste Basis, die auf die letzte Aussicht der Befreiungskriade der Reichsärztekammer und Kaiserreich bezieht.

Reichsärztekammer.

Der schwere Reichsärztekammer und Reichsärztekammer des Reichs Reichsärztekammer und Reichsärztekammer der Reichsärztekammer. Im Jahre 1923 kostet er durch Vermittlung

ungefähr 7000 Mark für die Kreisverwaltung. Doch anstatt 500 Mark stellt er dem Kreis die Schreibmaschine mit 5000 Mark in Rechnung und es wurde auch eine dementsprechende Quittung ausgestellt. In den Mehrbetrag von 500 Mark restieren sich Preis und Rente. Als dann im Jahre 1922 die Täglichkeit des Leues im Kreis Tiefenbach besteht war, soll er dem dortigen Angestellten, dem Kaufmann Fritz Niehoff, zugesetzt haben, von dem noch vorhandenen Schreibmaschine, die Eigentum des Kreises Tiefenbach war, eine zu nehmen. Die drei benannten standen vor dem Großen erweiterten Schöffengericht. Sie wegen Beitrages und Beihilfe zum Diebstahl. Minde erhält wegen Beitrags zum Diebstahl und Rieseburg wegen Diebstahl. Der Gang der Verhandlung zeigte, daß es sich hier offenbar nur um einen Auskunft aus einer großen Summe handelt. Nach eingehender längeren Verhandlung wurde Leue wegen Beitrags zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die früher erlittene Unterlassung für verdeckt erachtet wurden; wegen Beitrags zum Diebstahl wurde er freigesprochen. Minde erhält wegen Beitrags zum Beitrag für eine verschwundene Gefängnisstrafe von 3 Wochen eine Geldstrafe von 140 Mark. Rieseburg wurde wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis verurteilt, der jedoch in eine Geldstrafe von 300 Mark umgewandelt wurde. Gleicherweise war auch der Kaufmann Ludwig Benda wegen Beitrages und Preisreiserei verurteilt. Dem Benda unterlag die Verfolgung des Kreises Tiefenbach mit Rieseburg. Hierbei soll er sich durch einen rechtzeitigen Vermögensnachteil verhindert haben, daß er anstatt Schreiber, die er dem Kreis auch in Beziehung stellte, minderwertige Fachärzte geliefert habe. Die Anklage war ihm vor, daß er hierdurch einen Vorteil von 500 Mark gehabt habe. Damit die Verhandlung konnte Benda jedoch nicht mit Beharrlichkeit überführt werden, weshalb seine Freispruch erlaubt wurde.

Die "Breslauer Zeitung" und andere rechtzeitige Blätter des Schlesischen Landeskriade den Fall Leue mit der Angelegenheit Dr. Meissel. In Dr. Meissel ist vor der ganzen Stadt nicht länger geblieben; er war es übrigens, der dem Kreiswohlfahrtsdirektor den Bezugspunkt gab.

Hochwasser in der Oder.

Starke Regen in den Gebieten verursachte Hochwasser in den östlichen und linken Nebenflüssen der Oder bis zum Boden eingeholt.

Am Nachmittage des 3. August melbten: Ziegensdorf (Freiwalde-Bielefeld) + 120 Zentimeter, Landau (Bielefeld) mit + 160 Zentimeter, und Habersleben (Görlitz-Kreis) mit + 140 Zentimeter der Höhe bei 550 Mark, derzeitige Warte bei + 222 Zentimeter und Neukirch bei + 156 Zentimeter; weiteres Siegen, Rathsdorf (Bielefeld) zeigt bei + 220 Zentimeter starke Überschwemmungen an, ebenso Bielefeld-Landsberg (Bielefeld) bei + 230 Zentimeter und Bielefeld-Borsigk (Bielefeld) bei + 195 Zentimeter.

Die Räte in der Oder sind noch 80 Zentimeter am 3. August hoch auf 400 Zentimeter heute 7 Uhr gelegen (Höchststand). Rieseburg steht in bester Zeit ein Wasserspiegel von 127 Zentimeter auf 612 Zentimeter und weiteres Neukirch.

Damit ist ein Hochwasser in der mittleren Oder erwartet, das die beiden Elbbachwässer übersteigt wird, wenn auch die Reichswelle der Oderweite zusammenstößt.

Wasserstandsrücklage für Görlitz.

Der Wasserstandsrücklage für Görlitz folgt mit der Städteärztekammer-Gesetzgebung einen Bericht auf Lieferung am 16. September, Seite 1923, 15 September, Seite 1923, September bis 25. September 1923.

Städteärztekammer erläutert. Sie zeigt einen starken Rückgang auf dem Wege von Erfurt nach Görlitz der Städteärztekammer und Gymnasiums u. a. zeitigte ebenfalls Ausgabe, an der sich die Genossen Kau, Großmann, Kleinert, Ende, Scheibe, Paul Otto, Krawatz, Schlemann beteiligten. Genaußtig wurde, daß jeder Stadtvorsteher eine Fraktionssitzung vorzulegen hat. — Besonders hingewiesen wurde auf die Ortsvereine, sowie auf der Partei ausgewählte, den 5. August, einzuhaltende Versammlung. Unter Verhandlungen fanden interessante Gelegenheiten Gediegung; Johann wurde die Versammlung zum Wahlsiege zu rechter Zeitigung geschlossen.

Unterhaltung

Regiments-Appell.

Zu den Tagen des Kriegsbeginns

von Hermann Schüninger.

Zeitung bringt mir die Nachricht, daß auch in einer niederbagrischen Garnison seinen Regiments-
hat und die Befürchtete melden über den 19ter Tag ein
sich: ist geschmückt vom ersten bis zum letzten Haus

stadt ist geschmückt vom ersten bis zum letzten Haus
er großen Volksfestzügung. Weiß-blau und schwarz-
jedem Dach. Regimentskapellen brüllen durch die
die Böller trudeln über der Donau drüber, am Berg,
und steut sich, trägt bunte Farben an Röd und Blaue.
en auf die gesieerten Krieger und strahlt voller Sonne
Zarte Mädchenworte mischen sich unter die markigen
aliger Generale — und um sie herum steht mit
Splindern, weißen Handschuhen, gestärkten Hemden und
tern — das 195. Regiment.

egimentsappell war einberufen zur Einweihung des
"der Toten. Und doch sieht man nirgends ein
ähnliches, eine Trauerfahne, ein in Trauer gehülltes
Feier sollte doch die Toten auf einige Stunden wieder
dien, um die seinerzeit die Mütter und Frauen bittere
Leid haben — allerdings nicht am „Domplatz“ und im
„Schlossferne“, sondern im stillen Kämmelein.

nd diese dreitausend Toten des Regiments, die zwischen
Asago zerstreut in der Erde liegen, mit Schindern
entdeckt werden, ohne daß sie sich dagegen wehren
können, sie ein „Mahnmal“ errichten für die
, die wir draußen am Weg verfaulen lassen mußten,
die die Kraft hatten, sie unter die Erde zu schaffen,
mit das Bild von der ersten und letzten Schlacht
als.

in einfacher Soldat.
nacht fällt über uns herab auf den Weg von Salees in
i. Die „Kochkisten“ des Gouvernements Straßburg
ins Dorf hinauf und verfolgen ihre läuferische Kost
über 200 Mann starken Kompanien, die an der Straße
rannt vor Hitze, ausgeglüht vor Durst, zerlumpt und
ann stellen sich die Mannschaften zitternd vor Er-
m Schanzen an; man sticht mit dem Spaten etwas am
und stürzt dann kraftlos vor Müdigkeit aufs Gesicht

im Wegekreis, zwangen von neuen Schutzengruben, in denen unsere Maschinengewehre durch Flankensäumt haben, daß dort die Leichen wie die Säde aufgen, steht unser Regimentskommandeur. Sein Grausamig über das südliche Bild. Da tritt der Stabs- und mesdet, daß dort drüben, in dem gelben Hause, der Oberst im Sterben liegt. Wir treten ein. Die noch verbarrikadiert und am Tisch steht noch das schon. Auf einem Strohsack in der Ecke liegt der Kommissäppi mit den fünf Streifen zur Seite. Auf dem Bett bliebt die Petroleumlampe, die das Zimmer mit gelben Licht erhellt. Der Oberst des Linienregiments genau so grauselig, genau so untersetzt und doch menschendienst trainiert wie sein deutscher Kamerad — Augen leuchten im Sterben vor Verlangen nach Menschlichkeit hebt sich dieser schwere, mit dem Tod ringende einer blauen Tunika und den gräss roteten Hosen, mit Kreist empor, und reicht seinem deutschen Besieger den Kopf.

Leist die Führung ans Herz. Unser Oberst versteht was der andere will und ich greife schnell nach dem zogenen Säbel, damit ihn der Sterbende nicht fallen könnte an der Pose der „grande nation“ ermacht hier zum Leben, das Festkammern an einer ritterlichen Feier großen immer wiederkehrenden Duell und läßt den sterben, weil es in der deutsch-französischen Jahrhunderten so war! Und wie der deutsche Oberst die Hand reicht, schiegt eine Blutwelle von Glück über den Leib. — — —

er Stabsquartier, eine elende Hütte am Geschäftsfeld, finde ich auf meiner Brücke, in Decken gehüllt. Der sieht aus, als ob er schließe. Plötzlich hebt er sich aus, bis das Krankenauto kommt! — „Bei mir nicht mehr!“ — Jetzt erst schaue ich ihm genauer das trotz einer beispiellosen Beherrschung eine schwere Widerpiegelt. „Was soll das heißen: Rentiert sich? — „Weil mir ein Granatsplitter durch und durch spüre ganz genau!“ — „Mensch, und da können wir reden, wie wenn gar nichts wäre.“ — „Ja, es aber es geht.“ — „Kann ich Dir was besorgen, Danke, ich hab mein Teil!“ reise nach seiner Hand und halte sie fest mit Hartem das war er, der unbekannte Soldat! Der stirbt, weil er sieht den Tod kommen und geht ihm nicht aus dem redet keine vollendenden Phrasen und schwentzt keinem der Colonel — der stirbt ganz einfach, als Mann und Id. Er hat sein Leben für die andern gegeben, ohne und Trara. Und nun isses aus. Mögen die andern gehen. Er hat seine Sache getan. Als ich nach einer raus, in er geworden, ohne viel Worte, der un-

ritte Tote war der Hauptmann der 12. Kompanie.
fächtig mit den Reitern umzugehen verstanden und
et einer Granate zusammentrach, da gingen die los —
eind, ohne Kommando, ohne Befehl: „Her mit der
Die Sauhure! ham unsren Hauptmann geschossen!
ihr verreden!“ Schließlich haben sie den Toten auf
wagen geladen und mit rüttender Färtigkeit vor den
hergefahren, als der Befehl zum Rückzug kam. Doch
strafe steht der Kommandeur und verlangt, daß das
achtete Schwein aufgeladen wird. Die Kompanie
Unser Hauptmann liegt unter dem Zelt, da kommt kein
Kauf mit der Sau!“

den Feldessel des Vordermannes und fliehen auf die Nacht und den Krieg. Vor ihnen her rollt unter der Zeltbahn der tote Hauptmann und das Mutterschwein, gezogen von zwei todmüden Soldaten. Als sie ins Tal kommen, ins erste Dorf, stellen die drei Wagen schweigend vor die Mairie und folgen mit der letzten Kraft der Nachspitze des Bataillons. „Den einen wird man wohl begraben, so denken sie „und das Tier wird man fressen. — Das ist der Lauf der Welt! Was sollen wir den Toten schleppen, wenn wir Lebenden vor Kommer vertreten!“ — — —

Und dann ging der Marsch weiter, vier Jahre lang, durch eine unendliche Nacht. Rechts und links der Straße folgen sie die Schlachten und die Gefechte und die Totenkreuze sammeln sich an bis auf 3000 Stück. Als der wüste Traum zu Ende ging, sah ich in der letzten Woche vor dem Zusammenbruch auf der Straße nach Monimedy mein Regiment. Trautige Gestalten. Kinder und Greise, die Kompanien knapp dreißig Mann und kaum drei aktive Friedensoffiziere beim Regiment. Ein Trümmerhaufen den Schreien einer vierjährigen Todesnot in den Augen. — Die Zeit ist darüber hinweggegangen. Und nun feiert man Regimentsappell. Die Toten liegen draußen, verfaul und zerfressen. Stumm kehren sie sich ab von diesem Appell, der Hauptmann, der Colonel, und der unbekannte Soldat.

Der Zuständig.

Ach Zutabärg! Du schiener blooer Hübel,
du bist uenär a Wächter uf em Turm,
du melsdjt uns iglich Gottes, iglich Uebel
du meldst uns Rägen, Sunneschein und Sturm.
Wie uste ha ihh nich aus meinem Stübel
nach dir gelinzt und deiner Ohnesurm:
denn war sche blau, da kunnst ma Rägen spieren,
und war sche grau, do gingen ber spazieren.
Do stihst de noch uf deiner alen Stelle
und siss us de Verwirrung üm dihch härl
's is viel passiert, du Schlässcher Altgeselle,
misunter ging's doch blutlich zu und schwät:
bis aben auss zu deiner Waldkapelle
drung ju der Krieg mit seinem Schissgewähr ...
Du oder stihst a Hirte mid a Lammein,
die Lammeinfüßel füss de üm dihch sammein.

Carl von Holtei

Friedrich Engels als Freund.

Auf 30. Mitterfehr seines Todesstages am 5. August

„Einen Bund ohnegleichen“ nennt Franz Mehring in seiner Marx-Biographie das Freundschaftsverhältnis zwischen Marx und Engels. Und in der Tat, eine Freundschaft wie die zwischen dem Schöpfer des „Kapitals“ und dem Verfasser der berühmten Streitschrift gegen Dühring trägt die Züge der Unvergänglichkeit. Wir haben genug Freundschaften in der Geschichte zwischen geistig hochstehenden Männern. Niemals aber wohl eine Freundschaft wie die zwischen Marx und Engels, in der der eine Teil sein ganzes materielles Schicksal unter dem Gesichtspunkt gestaltet, wie er dem Freunde helfen könne. Man bedenke, Karl Marx, der nach dem Zeugnis seines Biographen sich sein ganzes Leben auch nicht die bescheidenste bürgerliche Existenz zu sichern vermochte, der in kümmerlichen Verhältnissen im Kreise seiner Familie niemals ganz ohne Sorgen und wohl selten ohne Schwierden lebt, — Marx stand in dem Hause des Barmherzigen Fabrikanten, in Friedrich Engels einen Freund, der eigentlich bei jedem Pfennig, den er verdiente daran dachte, wie er ihn für Karl Marx und seine Familie verhünftig anlegen könne. Selbsthame erhabene Ironie der Geschichte! Der Schöpfer des „Kapitals“, der geistige Heerführer des Klassenkampfes findet das tiefste Verständnis und die weitestgehende geldliche Unterstützung bei einem Geistigungsgenossen, der der Unternehmerklasse, nämlich einem strenggläubigen und konservativen Fabrikantenhause entstammt, und nun alles daran setzt, aus seiner kommerziell-industriellen Tätigkeit möglichst viel Geldmittel für den geistigen Vater des Gedankens des Klassenkampfes herauszuholen.

Engels wurde nach Ablauf seiner Militärzeit Kommiss in Manchester bei der Firma Ermen und Engels, an der sein Vater Teilhaber war. Gern ist Engels bestimmt nicht Kaufmann gewesen, viel lieber wäre er Politiker oder Journalist geworden. Aber er war ein guter Kaufmann, wie er auch ein guter Soldat war. Und es zeigte sich bald, welchen Sinn es in seinem Leben hatte, daß er den Kontorstuhl bei Ermen und Engels in Manchester drückte. Denn so konnte er Marx, mit dem er bald, noch anfänglich sehr lächerl. Begrüßung bei Kennenlernen, sich befreundete. Ein-, Fünf-, Zehn-, ja sogar manchmal Hundertnoten nach London schicken, um seine von der Schriftstellerei nur sehr kostürtig gefristete proletarische Existenz zu verbessern. Marx hat Engels gegenüber sich mit ergreifender Offenherzigkeit über seine verschuldeten Tage ausgesprochen. Er schildert ihm zum Beispiel im Brief vom 15. Juli 1858, welches seine dringendsten unbezahlten Schulden sind, Schule, Hauszins, Kleid, Bäder, Kohlen- und Milchmann. Der Verfasser des „Kapitals“ war eben ein eben so großer Volkswirt wie er ein schlechter Wirt für seinen Haushalt war, und es konnte ihm geschehen, daß er den Betrag eines Wechsels, der auf ihn lief, vergaß und am Verfallstage eine unangenehme Überraschung erlebte. Engels hat nie die Geduld verloren. Er schämte sich sogar seines besseren Lebens, wenn er hätte, daß es dem Freunde ~~soviel~~ ging, als es ihm nach seiner Berechnung gehen mühte, und gab und gab immer wieder. Aber wer so von der Sendung des Freundes durchdrungen war wie Engels, der durfte und konnte, ohne Verlegenheit für den einen oder den anderen, immer wieder helfend eingreifen. Engels wurde im Jahre 1864 Mitinhaber der Firma Ermen und Engels auf fünf Jahre. Und nun vollzog er bald seinen schönen Freundschaftsdienst. Er unterhandelte im Jahre 1868 mit Gottlieb Ermen wegen des Kontraktabschlusses und erwirkte unter der Zustimmung seinerseits, fünf Jahre in seine Konkurrenzfirma einzutreten, eine Abfindungssumme, groß genug und dazu bereitgestellt, um Marx auf 5 bis 6 Jahre eine von den drängsten Sorgen befreende Rente zu ermöglichen. Marx war geradezu überwältigt von Engels Güte. Nach Marxs Tode schrieb Engels: „Die Menschheit ist um einen Kopf luxurier gemacht, und zwar um bedecktendsten Kopf, den sie heutzutage hatte.“ Engels jederfalls kann, ganz abgesehen von dem Eigeneren, was er als Schriftsteller und Sozialist geleistet hat, nicht bestreiten, daß er als Mensch als das, daß er als Mensch und Freund seine ganze Kraft hinzugelegt hat, diesen „bedeutendsten Kopf“ in Rübe keine Gedanken mehr lassen zu lassen.

Bauer, begreifst du nicht?

Ergebnisse von Hans Fran

Ein Bauer hatte einen Hund, der Phylax hieß. Es war ein rechter Bauernhöfer: zaitelig, ruppig, bretzig und von einer so unmähigen Höchlichkeit, daß man jedesmal, wenn man seiner ansichtig wurde, in Verlegenheit geriet, ob man ihn mitleidig freimachen oder aber ihm einen Fußtritt geben sollte. Niemand vermochte zu sagen, wer Phylaxens Vater und Mutter gewesen waren. Mehr als ein Dutzend Rassen ließen in ihm zusammen. Aber: Phylax war auf seinem Posten. Er, nicht des Bauern ältester Junge, der damit beauftragt war, hüte die Herde. Wenn dieser in der wroßen Sonne auf dem Rücken lag und sich in den Himmel hinaufträumte, wenn er unterm Weidenbusch saß und Schloßlöten, Huppuppe und Schalmeien mache, wenn er hinterm Knie hatte und in einem halbzersetzten Indianerbuch Schmökerei, wenn er im Wiesenbach Weißfische angelte, hechte schwärzte über zum lechsten. Siebenten Male am Tage hudeiter dann sorgte Phylax dafür, daß kein Stück der Herde, keine Kuh und kein Kalb, kein Schaf und kein Schwein, zu Schaden ging und, statt auf der labgefressenen Weide, sich auf den üppig sprühenden, besäten Weiderasenläufige Leckerbissen suchte. Des Morgens, ehe die Herde ausgetrieben wurde, mußte Phylax der Bäuerin das Butterfaß treten. Des Mittags, wenn die Herde der Sonnenhitze wegen in den Ställen ruhig, mußte Phylax den Kleinsten des Bauern als Spielzeug dienen. Des Nachts durfte Phylax keileise nicht schlafen. Dann begann seine Hauptpflicht erst. Er hatte Haus und Hof zu bewachen, für das alles teilsen die Bauernleute freilich ihr Essen mit Phylax. Von jedem Gericht, das auf den Tisch kam, erhielt er gleich den Kindern des Hauses seinen Anteil. Satt allerdings wurde Phylax, da der Bauer außer sich, der Frau, der Altmagd und Jungmagd noch acht hungrige Kindermäuler vollzustopfen hatte, nicht immer bei dieser Teilung. Wenn er ungesättigt blieb — und das war, je länger der Krieg währe, desto häufiger der Fall —, dann mußte Phylax eben selber jehen, wie und womit er seinen Hunger stillte.

Der Uder des Bauern stieß an das Gut eines Grafen. Der Graf hatte viele Hunde: Wachhunde, die Schloß und Scheune, Häuser, Höfe und Ställe bewachten; Hütehunde, je zwei für die Kuhherde und die Jungviecherde, für die Schafherde und die Schweineherde; eine vielföpfige Meute Jagdhunde, langhaarige und kurzhaarige, schlappohrige und stutzohrige, einfarbige und mehrfarbige; einen Seidenwachtelhund, der sich auf den Möbeln und Schößen der Gräfin und der Komtesse herumtanzte, und einen schottischen Hirschhund, der des Tages nicht von seiner Seite wich, des Nachts auf seinem Bettvorleger schlief. Der zuletzte erwähnte Hirschhund, der den Namen Lord führte, war der besondere Stolz des Grafen. Zwar sah Lord weder einem Hirsch ähnlich noch vermochte er — degeneriert wie sein Herr — einen Hirsch von einer Sau zu unterscheiden, aber er war nicht nur — wie sein Herr — ungewöhnlich dummkopfisch, sondern auch — wie sein Herr — untragbar vornehm. Hätte er nicht zu gewissen Jahreszeiten des unanzweifelhaften Beweis seiner Hundehaftigkeit erbracht, man wäre in Versuchung gelommen, ihn für ein Weib einer höherer Gattung zu erklären. Selbstverständlich besaß Lord einen Stammbaum, der es ermöglichte, seine Ahnen, zwar nicht der Zeit, aber doch der Zahl nach, väterlicherseits und mütterlicherseits, genauer rückwärts zu verfolgen, wie dies bei den Ahnen des Grafen angegangen war. Lord hauste nicht mit dem Hundenhof im Zwinger. Lord bewohnte ein eigenes, mit allem Hundekomfort ausgestattetes Haus. An Fleisch und Knochen verzehrte Lord täglich mehr als eine zehnköpfige Familie, sich davon zu sättigen, wöchentlich von Reichs wegen zugewiesen erhielt. Auch im vierten Kriegswinter bekam Lord allsonntagslich seine Schüssel mit gedämpftem Fleis.

Reis. Phylax und Lord waren erbitterte Feinde. Wäre einer von beiden weiblichen Geschlechts gewesen, vielleicht hätte sich zwischen den erbitterten Feinden, wenigstens zu Zeiten, eine Hundeverständigung ergeben. Aber Phylax war ein Röter, Lord war eine Rüde. Und somit war beider Todfeindschaft für die Dauer ihres Erdenebens gewährleistet.

Eines Tages, als der Bauer mit Frau und Mägden — der großen Hölz wegen alle vier halbnackt — das Heu wendete, vertiefe sich der Graf, der wohlangezogen des Weges daherkam, sehr in ein Gespräch mit dem Bauern und in den Anblick der Jungmagd, daß er vergaß, auf Lord achtzugeben. Dieser machte mit Phylax unterdessen die längste Riechbekanntschaft seines Lebens, die damit endete, daß die beiden Hunde sich mit den Jähnen ansiedelten. Ehe es jemand der Herzügelnden hindern konnte, hatte Phylax seinen Erbfeind unter sich gezwungen und ihm ein Bein zerbissen. Der Graf schimpfte mörderisch auf den Bauern los. Das säme davon, wenn Leute seines Schlages Hunde hielten! Wozu er einen Hund brauche! Obendrein ein so nichswürdiges Viech, das nicht wert wäre, mit dem Stiefel abfahrt zertreten zu werden. Zu gut ginge es ihnen! Viel zu gutes Los des Krieges! Er hätte wahrsich Göhren genug, die ihm seine Leidseinhaltung Rühe hüten könnten! Wozu er einen Hund brauche?! — Der Bauer entschuldigte sich einmal über das andere verprügelte mit dem Harfenstiel abwechselnd Phylax und seine Jungen. Aber durch alles Schimpfen und alles Schlagen wurde das zerbrochene Bein nicht wieder heil. So mußte der Bauer, der Lord es als seiner nicht würdig ablehnte, sich — wie der verprügelte Phylax — auf drei Beinen fortzubewegen, nach Haus gehen, anspannen und den Hund des Grafen nach dem Schloß tragen.

Der Graf ließ zur Behandlung Lords den Kreisierarzt aus der Stadt kommen. Dieser stellte einen glatten Bruch fest, schien das kranke Bein und versprach völlige Heilung. Obwohl der Tierarzt es fast völlig unnötig erklärte, bestand der Graf darauf, da er jeden zweiten Tag nach dem Zustand Lords sah. Keine Kosten versicherte er, der sonst an jeder Rechnung mäkelte, seien ihm in diesem Fall zu hoch. So machte der Tierarzt, der sich einen großen Teil seiner Eintümle aus den Ställen des Grafen holte, gute Rüe zum bösen Spiel und kam jeden zweiten Tag auf das große Gut hinausgestellt. Als nach Wochen die Heilung Lorden endlich ausdrücklich, kein Honorar nicht zu niedrig zu haben, wußt man an die Rechnung nicht erst nach Jahresende sondern sogleich senden. Der Kreisierarzt ließ sich solches nicht zweimal sagen. Nach drei Tagen erhielt der Graf wegen ärztlicher Behandlung Lords eine Rundung über tausend Mark.

Der Graf schickte seinen Leibdiener Johann mit der Rechnung zu dem Bauer und ließ ihn auffordern, den Beitrag für Wieberbestrafung des Schadens, den sein Sohn angerichtet hatte, binnen zwei Tagen an ihn zur Weiterübermittlung zu bezahlen. Der Bauer weigerte sich. Als auch die zweite aus fünf Tagen und dritt auf zwei Tage bestristete Aufforderung fruchtlos blieb, verließ der Graf den Bauern. Und der Amtsrichter in der Kreisstadt, der mit dem Tierarzt allabendlich im Hotel zum Kronprinzen Schoppte und von dem Grafen allmonatlich ein Schaf oder eine Kuh, welche die grausigen Subjekte über die Zahl Tiere zu bestreitungsgegenstand verfündeten waren — der Weizsäcker zählte in Entnahm des Seelenheftes, den Vorb schriftlich aufzunehmen, die Tierarztkost und verhältnissmäßig von jedem von beiden wegen eines Monats zu entrichten. Doch forderte nicht nur die Zahlung der monatlichen aufzunehmenden Tierarztkosten, sondern auch zur Belohnung der nachdrücklichen Aufnahme des Seelenheftes.

